

Privilegien der Halloren.

Konzept für eine Ausstellung des Technischen Halloren- und Salinemuseums im Stadtmuseum Halle

Freie wissenschaftliche Arbeit zur Erlangung des Grades Bachelor of Arts

Philipp Schüller

Erstgutachten: Prof. Dr. Alfred G. Frei Zweitgutachten: Thomas Tiltmann

09. September 2019 Matrikelnummer: 21274 plschueller@web.de

Inhalt

ı.	Ab	bildungsverzeichnis						
II.	Ab	kürzungsverzeichnis						
Ш.	. Eir	nleitung		1				
1	De	r Mensc	h und das Salzsieden	3				
	1.1	Wie fu	unktionierte das Salzsieden vor mehreren tausend Jahren?	3				
	1.2	Welch	ne Bedeutung hatte Salz für Handel und Politik?	3				
2	Die Geschichte Halles und das Salzsieden in der Stadt							
	2.1	Wie kam das Salz nach Halle?						
		2.1.1	Warum siedelten Menschen in Halle?	5				
		2.1.2	Wie kam es zur Christianisierung Halles?	5				
		2.1.3	Wie wirkte sich die Salzproduktion auf den Wirtschaftsstandort Halle aus?	6				
		2.1.4	Wie waren die Machtverhältnisse im Tal?	9				
		2.1.5	Wie erwirkte der Rat die Reformation für Halle im Jahr 1541?	10				
		2.1.6	Welche Auswirkungen hatte der 30-jährige Krieg auf Halle?	10				
		2.1.7	Wozu führten Absatzkrise und Rationalisierungen im preußisch-brandenburgi	schen				
			Halle?	10				
		2.1.8	Warum gibt es die Saline heute nur noch als Museum?	11				
	2.2	2 Die Talarbeiter, das Sieden und die Arbeitsteilung		12				
		2.2.1	Die Pfänner	13				
		2.2.2	Die Bornknechte	13				
		2.2.3	Die Salzwirker	14				
3	Privilegien der Halloren							
	3.1	Was waren und sind Privilegien?						
	3.2	Warum hatten die Halloren Privilegien?						
	3.3	Vorrechte beim Nahrungserwerb						
		3.3.1	Lerchenfang – eine Delikatesse als Nebenverdienst	19				
		3.3.2	Fischfang – Saalefische auf den Tellern der Halloren	21				
		3.3.3	Rauchwurst aus dem Siedekot	21				
		3.3.4	Soleier Sieden	22				
		3.3.5	Verpflegung durch das Amt Giebichenstein	23				
	3.4	4 Besondere Gewohnheitsrechte						
		3.4.1	Huldigung der Landesherren	24				
		3.4.2	Grabgeleit – die letzte Ehre der Halloren	26				
		3.4.3	Badehalloren – Wegbereiter des Schwimmsports in Deutschland	27				
		3.4.4	Tragen edler Kleidung	27				

	3.5	Pflichten der Halloren		28			
		3.5.1	"Bey Wassersnot helfen sie"	28			
		3.5.2	Die Halloren und Bornknechte als Feuerwehr Halles	28			
		3.5.3	Die Halloren - gefragte Soldaten	29			
4	Die	Verwan	ndlung der Theorie in eine erlebbare Ausstellung	30			
	4.1	Verbild	dlichung der Privilegien der Halloren durch Inszenierungen	31			
		4.1.1	Pflichten der Halloren: Hochwasserschutz	31			
		4.1.2	Einführung in die Welt der Halloren – Begriffsklärung	32			
		4.1.3	Pflichten der Halloren: Feuerwehr	32			
		4.1.4	Pflichten der Halloren: Kriegsdienst	33			
		4.1.5	Weshalb die Halloren Privilegien hatten und woher diese kamen	33			
		4.1.6	Huldigung und Neujahrsgratulation dem Landesherrn	34			
		4.1.7	Verpflegung durch das Amt Giebichenstein und Neujahrssingen	35			
		4.1.8	Schlackwurst	36			
		4.1.9	Lerchenfang	37			
		4.1.10	Fischfang	37			
		4.1.11	Soleier	38			
		4.1.12	Grabgeleit	38			
		4.1.13	Badehalloren	39			
	4.2	Heutig	ge Privilegien	39			
		4.2.1	Nationalität – ein Reisebonus	39			
		4.2.2	Wer hat, dem wird gegeben	40			
		4.2.3	Der virtuelle Fußabdruck	41			
		4.2.4	Einkommensklüfte	42			
		4.2.5	Gedankenspiel Privilegien	42			
		4.2.6	Eigene Privilegien	43			
IV.	V. Fazit und Ausblick44						
٧.	/. Literaturverzeichnis46						
VI.	Anh	nang		52			
	VI.I.	Abbild	lungen	52			
	VI.II.	Fangn	nethoden für die Saalefische in Halle	58			

I. Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Verfassung der hallischen Saline um 1500 (Hecht 2014)7
Abb. 2: Die Ordnung im Tal (Eigendarstellung)8
Abb. 3: Experiment zur Soleversiedung mithilfe der Briquetage-Technik (Tencariu et al. 2015)52
Abb. 4: Böden in Sachsen-Anhalt. Löss in der Magdeburger Börde und westlich und östlich der Saale
zwischen Bernburg und Naumburg. (I. D.U. GmbH 2005)52
Abb. 5: Die Halle-Störung quert im Untergrund den Marktplatz zwischen Rathaus, Händeldenkmal und
Marienkirche. Abgebildet im Umweltatlas. (Stadt Halle (Saale) - Der Oberbürgermeister (Hg.)
2016)52
Abb. 6: Halloren, in Friedrich Hondorffs Beschreibungen zum Salz-Werk Halle (Hondorff 1749: 71)53
Abb. 7: Ein Lerchenspiegel im Technischen Halloren- und Salinemuseum (Nachbildung)53
Abb. 8 Karte des Pfännergeheges (Dreyhaupt 1750: 416)54
Abb. 9: Neujahrs-Carmen für Kaiser Wilhelm II. (Salzwirker-Brüderschaft im Thale zu Halle 1903)54
Abb. 10: Neujahrs-Carmen für Kaiser Wilhelm II. (Salzwirker-Brüderschaft im Thale zu Halle 1903)55
Abb. 11: Neujahrs-Carmen für Kaiser Wilhelm II. (Salzwirker-Brüderschaft im Thale zu Halle 1903)56
Abb. 12: Soleförderung und Siedebetrieb (Hondorff 1749: 58)57

II. Abkürzungsverzeichnis

rech. recherchieren

III. Einleitung

In uralten Berichten der Stadt Halle wurde die Hilfstätigkeit der Thalleute gelobt. Wenn die Sturmglocken ein Feuer meldeten, dann bildete sich vom Thale her zur Stadt eine lange Kette der Thalleute und von Hand zu Hand flog der Löscheimer, gefüllt mit Sole aus den Bornen. Wenn Wassersnot über die Stadt hereinbrach, waren die schwimmkundigen Halloren unermüdlich rettend tätig, Und als die Pest arg gewütet hatte, taten die Halloren die Aufräumarbeiten, vor denen viele mit Grauen flohen, freiwillig. (Moritz 1927: 64–66)

Die Salzarbeiter in den Salinen der Stadt Halle (Saale), auch Halloren genannt, hatten von jeher eine gewichtige Sonderaufgabe und Sonderstellung in der Stadt. Das Salz, mit dem sie arbeiteten, war schon in der Vor- und Frühgeschichte siedlungsbildender Faktor und bedeutend für die Stadtentwicklung (Schmidt 1982: 145).

Den Halloren wurden Privilegien gewährt und Pflichten auferlegt. Einige der Privilegien, wie zum Beispiel der Einsatz als *Katastrophenschutz*, waren bedeutsam für das Leben in Halle. Die Geschichte der Halloren prägt(e) das Stadtbild.

Auch Ausstellungen erzählen Geschichten. Die in der vorliegenden Arbeit skizzierte Ausstellung soll davon erzählen, wie die Halloren zu ihren Privilegien kamen und welche Umstände herrschten, aufgrund derer sie privilegiert wurden. Damit die Besuchenden der Ausstellung auf die besondere rechtliche und soziale Position der Halloren aufmerksam gemacht werden, sollen heutige Privilegien, denen der Halloren gegenübergestellt werden.

Doch in welchen Kontexten können Privilegien heutzutage gesehen werden? Es sind vornehmlich die Bereiche der Soziologie, Philosophie, Ethik etc. die sich mit ihnen beschäftigen.

Privilegien waren bis in das späte 18. Jh. wichtiger Bestandteil der Rechtssysteme und standen einem Regelrecht gegenüber, wie es heute in den meisten Staaten der Erde angewandt wird (Mohnhaupt 2015: 422–425). Sie gefährden soziale Gerechtigkeit, auch durch positive Diskriminierung (vgl. Sedmak 2013: 35f). Damit sind sie ein noch immer aktuelles Thema, dem es sich lohnt, eine Ausstellung zu widmen. Ziel dieser anwendungsorientierten wissenschaftlichen Arbeit ist die Konzeption eines Exposees für eine temporäre Ausstellung mit Exponaten aus dem Technischen Halloren- und Salinemuseum. Anlass der Ausstellung, die im Stadtmuseum Halle einen Raum finden wird, ist die Sanierung des Salinemuseums, während der die kleine Ausstellung stellvertretend für die Dauerausstellung der Geschichte der Salzsiederei in Halle stehen soll.

Zeitgenössische Ausstellungsstücke werden mit nachempfundenen Rekonstruktionen ergänzt. Dabei soll sie sich auch der Emotionen der Besuchenden bedienen, die durch die Einbindung mehrerer Sinne verstärkt werden. Gerade visuell, auditiv, taktil und olfaktorisch erlebbare Rekonstruktionen und Gestaltungselemente fördern die Verstärkung von Gefühlen und tragen damit zu einem hohen Gedächtniswert bei (vgl. Schuck-Wersig und Wersig 1986: 135, 140). Gleichzeitig profitiert davon auch die Möglichkeit der Teilhabe von Menschen mit partiellen Sinnesbeeinträchtigungen.

Zuvorderst wird auf die Frage eingegangen, auf welchen historischen Gegebenheiten die Privilegien der Halloren aufbauten, woher diese kamen, wie ihre Ausprägungen und wodurch sie bedingt waren. Um den Nährboden für die Ausstellungsgestaltung in dieser Bachelorarbeit zu bereiten, wird in intensiver Grundlagenarbeit zu Salz, Siedemethoden und der halleschen Stadtgeschichte der Überblick erarbeitet, der aufzeigt in welchem wirtschaftlichen, sozialen und politischen Umfeld die Halloren agierten. Für eine freie, kreative und inspirative Schöpfung von Inszenierungen bedarf es historischer und fachlicher Fundamente. Diese werden sowohl anhand von Primär-, als auch von Sekundärliteratur recherchiert, um eine fundierte und umfängliche Sicht auf das Thema der Ausstellung zu erlangen. Die Grundlagen der Ausstellungsgestaltung basieren auf Literatur zu Museologie und Ausstellungsgestaltung.

Zielgruppe der Ausstellung sind alle nicht notwendigerweise fachlich vorgebildeten geschichtlich Interessierten und Menschen, die sich mit Privilegierung und (positiver) Diskriminierung auseinandersetzen möchten. Um auch Kindern und Jugendlichen einen informativen und anregenden Ausstellungsbesuch zu ermöglichen, soll die Ausstellung universell ansprechende ausstellungs- und museumspädagogische Mittel bieten.

Der Museumsberater Hartmut John (2001: 56f) ordnet die Entwicklung einer Ausstellung in drei Entwicklungsschritte ein: Das Ausstellungsexposee, das Ausstellungsbuch und das Gestaltungsbuch. In dieser Arbeit werden zur Veranschaulichung neben dem Exposee schon erste Teile des Ausstellungsbuches erarbeitet. Es beinhaltet die inhaltliche und fachliche Detailkonzeption und ist das "Scharnier zwischen fachwissenschaftlich-museologischer und gestalterisch-museumstechnischer Arbeit." (ebd.).

Die vorliegende Konzeption ist durch keinerlei zeitliche, personelle oder finanzielle Vorgaben beschränkt.

1 Der Mensch und das Salzsieden

Salz ist für den Menschen ein lebenswichtiges Mineral. Circa sechs Gramm Salz muss jeder Mensch am Tag zu sich nehmen, um seinen Bedarf zu decken (Tonndorf und Wagner 2018). Vor allem bei dem sesshaft werden der Menschen verlagerten sich die Essgewohnheiten von fleischlastiger Nahrung hin zu omnivorer Ernährung mit dem Schwerpunkt auf pflanzlicher Nahrung. Die durch das Fleisch aufgenommene Salzmenge verringerte sich und die Menschen fanden durch den vom Bedarf des Körpers geleiteten Spürsinn, vermutlich über die Halophyten, zu Solequellen. Sole ist mit Salz versetztes Wasser. Halophyten sind salzliebende und damit auch salzanzeigende Pflanzen (Lamschus 1989: 3f).

1.1 Wie funktionierte das Salzsieden vor mehreren tausend Jahren?

Die frühen Methoden der Salzversiedung, die Anwendung fanden, wenn Salz nur in gelöster Form vorhanden war, werden heute allgemein als *Briquetage-Technik* bezeichnet. Der Begriff *Briquetage* kommt aus dem Französischen und bedeutet *Anhäufung von Gebilden aus ziegelähnlichem Material*. Die tönernen Überreste des Siedevorganges waren gebrannte Tonscherben, die als Abfall des Siedeprozesses in Scherbenhaufen bei archäologischen Grabungen gefunden wurden (ebd.). In Halle wurde Briquetage aus der späten Bronze- und frühen Eisenzeit ausgegraben (Schunke 2007: 366).

Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen aus Rumänien haben in Experimenten zur Rekonstruktion von Briquetage-Gefäßen für die Versiedung von Sole mit den Mitteln der Vorgeschichte (offenes Feuer, Ton) herausgefunden, welche Methoden Verwendung gefunden haben könnten (siehe Abb. 3 im Anhang). Die Wissenschaftler beziehen sich konkret auf die Methoden und Rohstoffe, die in der Kupfersteinzeit in den Sub-Karpaten in Rumänien zu finden waren (Tencariu et al. 2015: 118–131). In der Jungbronzezeit sotten die Salzsieder auch in Halle vor allem mit kelchförmiger Briquetage (Schunke 2007: 366). "Es ist davon auszugehen, dass auf diesem Weg technologisches und handwerkliches Wissen bis in den Norden weitergegeben wurde", beschreibt der sachsen-anhaltinische Landesarchäologe Harald Meller (2018: 92f) die Beziehungen der Völker der Karpaten zu den Menschen im mitteldeutschen Raum.

In der Region zwischen den Ländern Niger und Nigeria wird noch heute mit der Briquetage-Technik Salz versotten (Lamschus 1989: 3f).

1.2 Welche Bedeutung hatte Salz für Handel und Politik?

Salz hatte oft den Stellenwert von Geld und war Ursache politischer Auseinandersetzungen. Für das römischen Reich stellte die ökonomische Bedeutung der Salzgewinnung und des Salzhandels im frühzeitlichen Siede- und Handelsort Halle eine starke Konkurrenz zu dem marinen Salz der römischen Salzproduktion dar. Von der Mitte La-Tène-Zeit (ca. 450 v. Chr. bis ungefähr Christi Geburt) bis zum

Beginn des 7. Jh. n. Chr. verdrängten die Römer durch Monopolisierung und Rationalisierung die Konkurrenz in Halle (Piechocki 1981: 7; 9–11). Freitag (2006: 14) geht im Gegensatz zu Piechocki davon aus, dass ein Siedungskern im halleschen Gebiet nur bis um 400 v. Chr. bestand.

Soweit die Geschichte der Menschheit zurückzuverfolgen ist, war Speisesalz eine der ältesten Konservierungsmethoden für Lebensmittel. Bei der Aufzählung der ältesten Konservierungsstoffe steht bei Hopp (2018: 605) das Salz an erster Stelle.

Weil nicht überall Salz vorhanden oder abbaubar war, mussten die Menschen schon lange mit Salz handeln. Es entstanden Handelsbeziehungen zwischen teilweise weit voneinander entfernt lebenden Völkern und Stämmen (Piechocki 1981: 9–11)

2 Die Geschichte Halles und das Salzsieden in der Stadt

2.1 Wie kam das Salz nach Halle?

"Am Anfang war das Salz!" (Freitag 2006: 14) und als siedlungs- bzw. stadtbildender Faktor war es auch über die Jahrhunderte nachzuweisen. Das Zechstein-Salz wurde durch die Halle-Störung (siehe Abb. 5 im Anhang) so nah unter die Erdoberfläche gepresst, dass Tiefenwasser die stark gashaltige Sole entlang der Verwerfungslinie an die Erdoberfläche transportierte und den Menschen eine vergleichsweise einfache Solegewinnung ermöglichte (ebd.; Stadt Halle (Saale) - Der Oberbürgermeister (Hg.) 2016). Das Salz unter der Stadt gehört zu den Ablagerungen von Mineralen aus dem Zechsteinmeer, das vor 250 Mio. Jahren auch die Region um Halle bedeckte (Lohmann und Podbregar 2012: 150).

2.1.1 Warum siedelten Menschen in Halle?

Der Siedlungsplatz, an dem die Stadt Halle an der Saale heute gelegen ist, war im spätbronzebis früheisenzeitlichen Mitteleuropa sehr bedeutend. Es gäbe wenige Landschaften in Mitteleuropa mit einer gleichen Siedlungsintensität wie das Mittelelbe-Saale-Gebiet, schreibt Berthold Schmidt (1982: 145). Der Schwerpunkt dieser Siedlungsdichte lag schon seit dem Neolithikum, insbesondere aber in der Frühgeschichte am Mittellauf der Saale (Bernburg-Halle-Naumburg). Die perfekte geostrategische Lage als Drehscheibe des Bronzezeithandels und die Ausbeutung von Bodenschätzen wie Kupfer und Salz im heutigen Mitteldeutschland machten auch die Fürstenherrschaft der Aunjetitz-Kultur möglich (Meller und Michel 2018: 270). Das Klima mit einem frühen Frühling, "gegliederte[r], aber nicht zu stark reliefierte[r] Landschaft" mit Wasserläufen, zog die Siedler in diese Region (Schmidt 1982: 145)

Nicht zuletzt der extrem fruchtbare Lößboden in der Magdeburger Börde und von Bernburg bis Naumburg westlich und östlich der Saale (siehe Abb. 4 im Anhang) führte dazu, dass sich hier die ersten Bauern Nordeuropas niederließen (Frei 2019: 14f; I. D.U. GmbH 2005; Meller und Michel 2018: 160-161). Die Hallesche Sole war mit 21% Salzgehalt so konzentriert, wie es sonst nur von Lüneburg belegt ist. Der Siedevorgang war durch diese Konzentration außerordentlich ökonomisch, es musste weit weniger Holz als Brennstoff eingesetzt werden als andernorts (Freitag 2006: 13f).

Keramische Bodenfunde archäologischer Ausgrabungen in Halle lagen ausnahmslos in der Nähe von z. T. heute noch fließenden Solequellen. Die meisten Funde gab es in Giebichenstein, was vermuten lässt, dass von hier aus ein reger Handel mit Salz getrieben wurde. Sie stammen etwa von 1200 v. Chr. (Schunke 2007: 365; Piechocki 1981: 9–11).

2.1.2 Wie kam es zur Christianisierung Halles?

Nachdem die Salzproduktion in Halle durch den Konkurrenzdruck der Römer zurückgefahren wurde, begannen slawische Stämme erst um 600 n. Chr. wieder mit der Versiedung und trieben Handel mit dem fränkischen Reich (ebd.: 9–11). Die Slawen waren in der späten Völkerwanderungszeit in der

zweiten Hälfte des 6. und 7. Jh. in das Gebiet östlich von Saale und Elbe eingewandert (Voigt 1942; Schmidt 1954; 1961: 41, 79f.; 1966; 1976; Brachmann 1978: 7f.; Corpus 1973: alle zit. nach Schmidt 1982: 163). Die Franken hatten die strategische Position von Merseburg erkannt und trieben zur selben Zeit ihre Militärgrenze bis an die Saale vor. Karl der Jüngere nahm im Auftrag seines Vaters 805 Magdeburg und 806 Halle ein. Zweiteres, um der lukrativen Solequellen habhaft zu werden. Er ließ jeweils ein Kastell errichten. Als Grenze zwischen dem fränkischen Reich und den Slawenstämmen wurde im Diedenhofener Kapitular im Jahr 805 die Saale bestimmt (ebd.; Piechocki 1981: 9–11; Freitag 2006: 16–18). König Otto I. schenkte 961 die Civitas Giebichenstein an das Magdeburger Moritzkloster zum Unterhalt desselben und des sich in Gründung befindlichen Erzbistums. Sein Sohn Otto II. bestätigte alle Schenkungen seines Vaters, nun an das 968 gegründete Erzbistum Magdeburg, und spezifizierte, dass Bann (= Gericht), Zoll und Münze Giebichensteins, inklusive der Hörigen aller Stämme und der Salzquellen ebenfalls an das Erzbistum gingen (Mrusek 1960: 25). Das Salz aus Halle bzw. Giebichenstein sollte dem Aufbau des Erzbistums Magdeburg dienen. Indes ließen sich immer mehr jüdische und sächsische Händler neben den slawischen Handwerkern und Salzsiedern nieder. Im frühen 11. und 12. Jh. breiteten sich die Siedehütten weiter Richtung Südrand des heutigen Hallmarktes aus. Dort lag eine "wichtige Kombination von Handelsplatz (Ufermarkt) und Absatz eines besonders begehrten Produktes" vor (Freitag 2006: 26). Die Stadt Halla wurde 1064 das erste Mal urkundlich erwähnt. Namensherkunft ist

2.1.3 Wie wirkte sich die Salzproduktion auf den Wirtschaftsstandort Halle aus?

vermutlich das indogermanische hal, das für den Wortstamm von Salz steht (ebd.: 17).

Da die Saline lehnsherrliches Eigentum des Erzbistums Magdeburg war, galt es die Salzproduktion zu überwachen, um die für den klerikalen Fiskus wichtigen Steuern und Abgaben einzutreiben, aber auch die Jurisdiktion durchzusetzen. Der Salzgraf sprach nur den Salz gewinnenden Menschen Recht und erhob (Salz-)Zoll in Geld oder in Naturalform, das sogenannte *Magatsalz*. D. h. es entwickelten sich zwei eigenständige Rechtsbezirke. Das Tal als Salzproduktionsstätte war dem Salzgrafen untergeordnet, der restliche Teil der Stadt dem Präfekten (später Schultheiß). Ab 1200 gab es einen Amtsträger der Burg Giebichenstein, der als Burggraf das übergeordnete Gerichtsrecht des Erzbischofs durchsetzte (Freitag 2006: 36; 61).

Den Bürgern und Salzsiedern in Halle blieb der Erwerb freien Grundeigentums im *Tal* verwehrt. Die Erzbischöfe gaben das Lehn auch an Kloster und Adelige weiter, die es dann wiederum an die Hallenser verpachteten. Gerade um dieses lehnsherrliche Band zu schwächen, kauften die Pfänner, siedeberechtigte Hallenser (siehe abb 2.2.1), 1263 für 2.100 Mark Silber die Rechte an einem Teil der insgesamt etwa 100 Siedehütten. Diese *Magna Charta Hallensis* gewährte die freien Rechte der Nutzung und Einkünfte durch die Hütten. Zu dem Handel gehörte die Anerkennung des Erzbischofs als Herrn. Dieser verzichtete auf den Bau neuer Solebrunnen und einer Burg. Bei Tod, Tausch oder Verkauf musste Lehnware

gezahlt werden, ebenso bei Amtsantritt eines neuen Erzbischofs. Diese Beziehungen werden in der Abb. 1 veranschaulicht.

Halle bekam dieselben Rechte und Freiheiten wie Magdeburg. "Das Geld, das in der aufstrebenden Salzstadt erwirtschaftet wurde, war so verlockend, dass ihr der Erzbischof bedeutende Rechte überließ." Die ökonomische Wirkung des Salzes führte also zu einer Besserstellung Halles (Freitag 2006: 56–58; 48–50). Im Rahmen dieser Liberalisierungen wurden einige Neuerungen und Rationalisierungen im Tal eingeführt. Sogenannte Spulen (vgl. Hondorff 1670: 37), Abzugsgräben für überschüssige Sole und zum Schutz gegen Überschwemmungen, wurden angelegt. Die Schöpfwerke über den Brunnen wurden mechanisiert und Holz anstatt Stroh zur Feuerung der Siedeöfen eingeführt. Eine Innung der Pfänner konnte gegründet werden. Diese beschäftigten sogenannte Salzwirker, die im Siedekot arbeiteten und einen Lohn ausgezahlt bekamen. Die Talarbeiter entkamen so der Hörigkeit hin zu einer selbstbestimmteren Lohnarbeit (Piechocki 1981: 12f).

In den darauffolgenden Jahrzehnten gab es weitere Liberalisierungen, die unter anderem den Hansebeitritt 1270, Steuer- und Zollhoheit und ökonomische Unabhängigkeit vom Erzbistum durch den Übergang der Kaufhäuser am Markt auf den Rat der Stadt bewirkten. Schultheiß und Salzgraf wurden nun von der Stadt gestellt. Wenn sie auch die Richter des Erzbischofs blieben, so schränkte der Rat doch ihre Befugnisse ein, sodass sie sich der Willkür¹ Halles beugten.

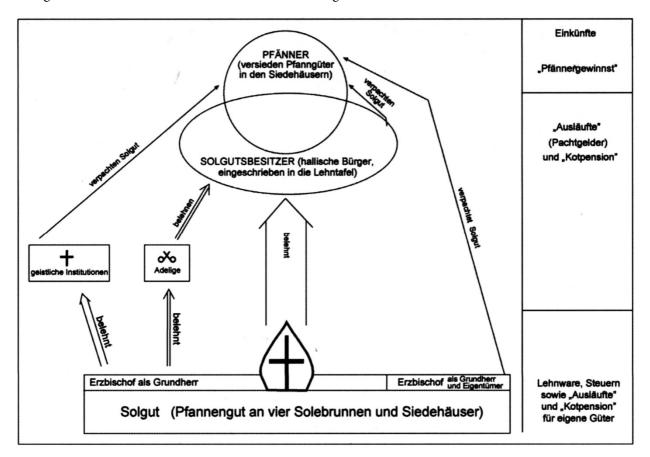


Abb. 1: Verfassung der hallischen Saline um 1500 (Hecht 2014)

-

¹ selbstgesetztes Stadtrecht.

Dies mündete in der Aburteilung und Hinrichtung des erzbischöflichen Salzgrafs Hans von Hedersleben 1412 durch die städtische Gerichtsbarkeit (Freitag 2006: 49; Mrusek 1960: 51).

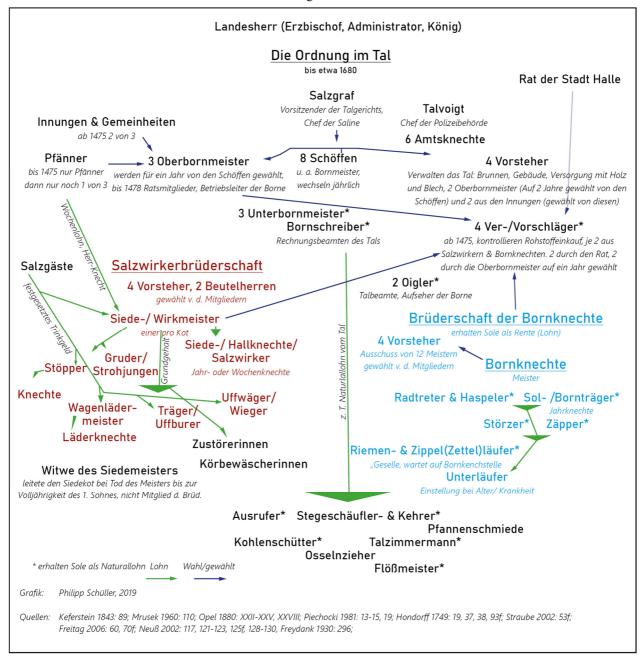


Abb. 2: Die Ordnung im Tal (Eigendarstellung)

Die Zusammenhänge, Positionen, Machtstruktur und Lohnabhängigkeiten der im Tal Beschäftigten sind in der Grafik Abb. 2: Die Ordnung im Tal abgebildet. Der arbeitsteilige Betrieb der pfännerschaftlichen Saline hat sich über die Jahrhunderte wenig verändert. Nur in der Obrigkeit wechselten die Bezeichnungen und Zuständigkeiten der Ämter, sodass die Grafik den Zeitraum vom Mittelalter bis etwa 1680 abbildet.

2.1.4 Wie waren die Machtverhältnisse im Tal?

Um die Rekognitionsware, die Lehnware, kalkulieren zu können, die es bei Wechsel der Pfannen und Amtsantritt des Erzbischofs zu zahlen galt und deren Höhe nicht bestimmt war, bekamen die Erzbischöfe ab Mitte des 14. Jh. ein Antrittsgeschenk der Stadt und verzichteten im Gegenzug auf die Gebühren der einzelnen Lehnnehmer. Der Besitz der Siederechte (Maßeinheit: Pfannen) und Siedekote lief damit auf eine Exklusivität und gut kalkulierbare Erwerbschancen hinaus (Freitag 2006: 58f).

Eine Ungleichverteilung der Sitze im Rat zuungunsten der Gemeinheit und der Innungen führte 1427/28 zu Auflehnungen gegen die Pfänner, die zu einer neuen Sitzverteilung führten. Im Rat, der vorher fast nur aus Pfännern bestand, wurden vier Sitze von Pfännern und acht Sitze von den sieben Innungen und der Gemeinheit² besetzt (ebd.: 91–94). Trotz dieser Zugeständnisse kam es 1475 erneut zur Auflehnung gegen die wohlhabenden Pfänner. Ihnen wurde die Anhäufung von Vermögen, Steuerhinterziehung, willkürliche Festsetzung des Salzpreises und mehr vorgeworfen. Die Pfänner galten nun nicht mehr als Repräsentanten des städtischen Gemeinwohls. Innungsmeister Hans Laub sprach "offenberhrlich von allem volck, sie wolten die pfenner nicht mehr von herren haben, sie hetten lange genugk regiert und herren gewesen; sie wollten ihr nicht mehr zu regieren und zu herren haben, sie gedechten und wollten auch regieren." (Spittendorff 1880: 41).

Diesen innerstädtischen Machtkampf nutzte der erst elfjährige Erzbischof Ernst von Wettin "[...] gemäß dem Sprichwort: Wenn sich zwei streiten, freut sich der Dritte." (Grasshoff 2008: 16). Es kam zum Eklat: Der Schuster und Ratsmeister Jacob Weissack paktierte mit dem Erzbischof, um die Pfännerschaft ihrer Stellung zu entheben (Spittendorff 1880: 388). Halle wurde durch den Erzbischof militärisch eingenommen. Ein Viertel des Solebezugs und der Siedehütten gingen an den Erzbischof, ein Fünftel des Vermögens der Pfänner wurde eingezogen und für den Bau der Moritzburg als "erzbischöfliche Zwingfeste" (Mrusek 1960: 51) verwandt, 102 Pfänner verloren ihre Siedehütten (Freitag 2006: 99f).

Die Pfänner gehörten von nun an der Handwerker- oder Kramerinnung bzw. der Gemeinheit an und hatten dadurch gegenüber selbigen keinerlei Sonderstellung mehr. (Opel 1880: XLIII; Dreyhaupt 1750: 309). Durch dieselbe Reform ging der Stadt das Bündnisrecht abhanden und das Ausscheiden aus der Hanse folgte 1518. Der Rat verlor an den Erzbischof autonome Rechte im Inneren und Äußeren. Die Wahl von Amtsträgern erfolgte nur noch unter Mitbestimmung des Erzbischofs. Halle wurde zu seiner Residenzstadt.

Die alten Pfännergeschlechter kamen allerdings spätestens ab den 1520 er Jahren wieder in ihre Machtpositionen im politischen Stadtgefüge zurück (Opel 1880: XLIII; Freitag 2006: 100–103). Infolge dieser politischen Umwälzungen und sozialen Auseinandersetzungen vereinigten sich, erst jetzt belegbar, die Arbeiter im Tal zu den Brüderschaften der Salzwirker und der Bornknechte (Mrusek 1960: 110; Piechocki 1981: 20).

9

² Innungen = Zünfte, bestehend aus Handwerksmeistern; Gemeinheit = Bürger aus den Stadtvierteln ohne Innungszugehörigkeit. Freitag 2006: 92.

2.1.5 Wie erwirkte der Rat die Reformation für Halle im Jahr 1541?

Diplomatisch lenkten die Stadtväter Halle durch die Reformation. Bei Schritten gegen den katholischen Kardinal und Erzbischof Albrecht rückversicherten sie sich bei dem Hallvolk, zu dem auch die Pfänner gehörten und verlangten im Gegenzug für eine Schuldenübernahme reformatorische Schritte von Kardinal Albrecht (Freitag 2006: 115f; 122; Mrusek 1960: 77).

2.1.6 Welche Auswirkungen hatte der 30-jährige Krieg auf Halle?

Durch den 30-jährigen Krieg (1618-1648) verloren die Hallenser auf lange Zeit ihre Finanzkraft. Unsichere Wegverhältnisse führten zum Ausbleiben der Salzgäste (Salzhändler) und zu einem nahezu völligen Darniederliegen des Salzhandels (ebd.: 105). Die stetig wechselnden Regenten der Stadt stießen auf das loyale Talvolk. Die Halloren hielten den *alten* Herren die Treue, was ihnen deren Wohlwollen einbrachte nachdem *diese* wieder an der Macht waren. Allerdings flohen auch viele arbeitslose Halloren trotz strengsten Verbotes aus der Stadt (Freydank 2002: 143f). Im Westfälischen Frieden von 1648 wurde festgelegt, dass nach dem Tod des Administrators August Herzog von Sachsen-Weißenfels (ehemals Bischof) das Erzstift Magdeburg säkularisiert und an das Kurfürstentum Brandenburg-Preußen angegliedert werden sollte. Infolge des Krieges hatte die Stadt 300.000 Taler Schulden. Die Schuldenübernahme durch den Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg, öffnete ihm ein Einfallstor in die Jurisdiktion, Steuerpolitik, Marktordnung und die Auswahl und Bestätigung des Stadtrates und damit in die Regierung der Stadt (Freitag 2006: 149).

2.1.7 Wozu führten Absatzkrise und Rationalisierungen im preußisch-brandenburgischen Halle?

Nachteilig für Halle waren Einquartierungen preußischer Soldaten ab 1714, aggressive Abwerbung von Studenten für den Militärdienst³ (führte zur Unbeliebtheit des Universitätsstandortes) und der Umzug von Verwaltungen nach Magdeburg (ebd.: 178–180). Dazu kamen schwerwiegende Veränderungen bei der Salzproduktion. Der preußische Staat stieg in das lohnende Salzgeschäft ein, indem in einem rational und modern gebauten, großen Siedegebäude ab 1722 aus der sogenannten Extrasole Salz gesotten wurde. Die Extrasole war diejenige Sole, die zu viel gefördert, nicht versotten und deswegen in die Saale geleitet wurde. Den Absatz der Königlich-Preußischen Saline sicherte der Staat mit einem Monopol (Straube 2002: 51f). Die Zollkriege mit Kursachsen⁴ 1721 belasteten zudem die Handelsbeziehungen der pfännerschaftlichen Saline: der Salzabsatz ging fast vollständig zurück,⁵ zudem war das mit mittelalterlichen Methoden gewonnene Salz um ein Vielfaches teurer als das der Konkurrenz. Trotzdem war die pfännerschaftliche Saline wichtig für den Staat, denn er nahm das Quartgut, ein erzbischöfliche Recht von 1478, weiterhin gerne als Steuer ein. Auch ermöglichte das hallesche Salz die Geringhaltung von

³ Die Halloren selbst waren von Friedrich dem Großen vom Militärdienst befreit. Freydank 1930: 300.

⁴ Preußen propagierte die Nutzung wettiner Steinkohle anstatt des gebräuchlichen sächsischen Holzes. Kursachen erhöhte daraufhin drastisch die Steuern auf hallesches Salz, das traditionell in Sachsen einen großen Abnehmer gehabt hatte und baute eigene Salinen auf. Freitag 2006: 76.
⁵ Der Salzexport ging allein von 1763-1781 um 97,75% zurück. Straube 2002: 51f.

Importen aus den Kurfürstentümern Braunschweig-Lüneburg und Sachsen (Freitag 2006: 173–176). Mit Ausnahme von Halle führte die fiskalische Monopolisierung von Salzproduktion- und Handel bei allen Salinen in Preußen zur Verdrängung der Pfännerschaften vom Markt, schreibt Meißner in seinem Beitrag über die Königlich-Preußischen Salinen in Halle und Schönebeck (2002: 92-93).

Der Rückgang der Siedewochen im Jahr verstärkte sich dennoch immer mehr. Die Talarbeiterschaft verarmte zusehends, aber die starke Arbeitsteilung verkomplizierte Neuerungen bei den Förderungsund Siedeprozessen. Diese hätten automatisch zum Wegfall von Arbeitsplätzen geführt. Die sich verschlechternde finanzielle Lage der inzwischen privatisierten Salinen (seit 1722) führte aber ebenfalls zu
einem Rückgang der im Tal (Voll-)Beschäftigten um 75% zwischen 1750-1800 (Straube 2002: 51–54;
Freitag 2006: 173–178).

1729 bedauerte der Kameralist und Pfänner Peter Gasser: "'Die gute liebe Hallesche Pfännerschaft ist zu keiner Verbesserung zu bringen, daher die Pfänner, die bei alten Zeiten an sich reiche Leute waren, jetzt kaum den Lebensunterhalt haben.'" (zit. n. ebd.: 173–178).

Der bauliche Zustand der Stadt war miserabel. Schweinemast und Stärkeproduktion verpesteten mit ihrem Gestank die Luft, das Handwerk produzierte nur für den Nahmarkt, der Export stagnierte oder schrumpfte: Halle hatte sich von einer Produzenten- zu einer Konsumentenstadt entwickelt (Freitag 2006: 172f; 164f).

2.1.8 Warum gibt es die Saline heute nur noch als Museum?

Im 19. Jh. löste die Industriestadt des Bürgertums und der Arbeiterschaft die Stadt des Salzes, der Residenz und der Universität ab (Mrusek 1960: 128). Auch die pfännerschaftliche Saline sott ab 1797 in (zwei) großen Siedehäusern. Manche Halloren nahmen nach dem Jobverlust in der Saline ihre vorher nebenberuflichen Beschäftigungen wie Schwimmlehrer oder Fischer als Brotberuf auf, mussten dafür aber aus der Brüderschaft austreten und verloren ihre Privilegien. 1867 trat die preußische Regierung im Rahmen einer Salzsteuerreform⁶ (Alfred Schmidt 1874: 93) von einem Vertrag der regulierten Salzabnahme zurück und übergab den Pfännern als Entschädigung die Königlich-Preußische Saline. Das Tal wurde beräumt und abgerissen. Der Betrieb der Saline wurde 1872 in eine *Gewerkschaft neuen Rechts* überführt und dann 1927 abermals umgewandelt, nun in die *Hallesche Pfännerschaft Aktiengesellschaft* (Piechocki 1981: 64f). Die Mitglieder der Salzwirker-Brüderschaft im Thale zu Halle (a) (Hg.)). 1964 wurde die gewerbliche Salzversiedung der VEB Hallesche Pfännerschaft eingestellt. Aber schon fünf Jahre später konnte der Siedebetrieb als Museumssiederei wieder aufgenommen werden (Hallesches Salinemuseum e.V. (Hg.) 2015).

-

 $^{^{6}\,\}mathrm{das}$ Salzmonopol wird aufgehoben.

⁷ Kooperation im Sinne des Allgemeinen Preußischen Landrechts.

2.2 Die Talarbeiter, das Sieden und die Arbeitsteilung

Die Arbeitsorganisation des Siedebetriebes im Tal war aufgeteilt in abgestufte Zuständigkeiten. Dabei war der Stand durch Geburtszugehörigkeit vor allem bei den Salzwirkern fast kastenartig, wie Christian Keferstein schreibt (1843: 1; 89). Nur wer Hallore ehelicher Geburt war und in der Saline arbeitete, durfte Mitglied der Salzwirkerschaft werden (Freydank 1930: 298f).

Eine Talordnung⁸ (Mrusek 1960: 110) regelte die Produktion des Salzes, die Positionen von Amtsträgern und deren Kompetenzen sowie Arbeits- und Lohnverhältnisse. Stellvertretend für die Pfännerschaft waren drei auf ein Jahr gewählte Oberbornmeister im Tal beschäftigt (Opel 1880: XXIIf). Die Bornmeister regelten das alltägliche Geschäft. Die Rechtsprechung im durch Wappensteine eingegrenzten Rechtsbezirk des Tales (Piechocki 1981: 12) hatten acht Schöffen inne. Das Recht wurde genossenschaftlich durch Schöffen und Bornmeister gesetzt und fand sich in der Talordnung wieder (vgl. Freitag 2006: 60f).

Ebenfalls durch die Talordnung von 1424 festgesetzt war die Arme-Leute-Sole, die durch die Institution des Talarmenbeutels kranke und alte Arbeiter sowie Witwen im Tal Beschäftigter unterstützte. Eine bestimmte Anzahl von Zobern wurde wöchentlich nur für die Bedürftigen des Tales gesotten (Freitag 2006: 70, 74; Straube 2002: 59–64).

Das Talamt kümmerte sich auch um die Bezahlung der für das ganze Tal zuständigen Kohlenschütter, Stegeschäufler, Ausrufer und Osselnzieher (Aschenräumer). Die Ausrufer liefen zu Schichtbeginn durch das Tal und verkündeten den anstehenden Schichtwechsel (Neuß 2002: 125-126). Auf der Abb. 2 (S. 8) lassen sich die Beziehungen und Lohnabhängigkeiten der 600-800 im Tal arbeitenden Menschen nachvollziehen (Freitag 2006: 115f).

Zur Klärung der Begrifflichkeit *Hallore* bringt Bernhard Sommerlad (1929: 96) die bisherigen Erkenntnisse auf den Punkt: In Briefen aus den 1480er Jahren wird die Begrifflichkeit *Hallonen* für die im Siedekot arbeitenden Menschen genannt. Sommerlad meint im heutigen *Halloren* eine verderbte, umgangssprachliche Version dessen zu finden. Das *Hallones* sei eine Latinisierung des im Mittelalter gebräuchlichen Wortes *Halleute* in Analogie zu der damaligen Bezeichnung der Sachsen: *Saxones*. Die These der Latinisierung des *Hall-Knechts* unterstützt auch der hallesche Kunsthistoriker Hans-Joachim Mrusek (1960: 109). Den Bornknechten schreibt Freitag (2006: 71–73) den Begriff *Hallvolk* zu. "[...] im allgemeinen hiessen sie alle Halloren", meint Keferstein, während er die Siedeknechte als die eigentlichen Halloren bezeichnet (1843: 3f). Dabei wurde der latinisierte Begriff *Halloren* nie verwendet, weiß Opel zudem (1880: XXV).

.

⁸ die älteste vorliegende Talordnung ist von 1368.

2.2.1 Die Pfänner

Die politische und wirtschaftliche Macht in Halle hatten über die Jahrhunderte hinweg die Pfänner inne. Sie besaßen exklusiv die Siederechte, organisierten den Siedebetrieb und den Verkauf des Salzes. Die Interessen der Pfänner wurden als gesamtstädtische Politik behandelt und nicht nur als "Partikularinteressen". Im 15. Jh. gab es 100 Pfänner in Halle (Freitag 2006: 55f; 63–66).

Nur wer hallescher Bürger war, konnte auch Pfänner werden (Hondorff 1749: 71). Allerdings war das Salzpatriziat Gleichrangigen offen und durch Einheirat oder Belehnung mit Sole kamen auch auswärtige Patrizier gleichen Standes sowie Mitglieder der erzbischöflichen Hofgesellschaft zum Siederecht. Theoretisch sah die Pfännerordnung von 1644 aber vor, dass der Solebezug nur an Söhne und Enkel vererbt werden konnte. Prinzipiell durften nur Männer mit einem gewissen Vermögen⁹, Siedekot zum Eigentum oder zur Pacht und dem Besitz von Solgut (als erzbischöfliches Lehn) Mitglied der Personalgenossenschaft der Pfänner sein. Allen anderen war die Beteiligung an der Salzgewinnung verboten. Pfänner durften keinen anderen Nahrungserwerb betreiben als das Sieden (Freitag 2006: 129), wobei nur ein Jahrhundert später auch etliche fachfremde wie Universitätsprofessoren und Staatsbeamte ihr Geld in der Pfännerei anlegten (Straube 2002: 55f).

Die Pfänner demonstrierten ihren Reichtum, den Stand und die uralte Abkunft, die Wichtigkeit und Bedeutung ihres Gewerbes für die Stadt (Freitag 2006: 130f). Rang und Herrschaft mussten "[…] immer wieder durch Repräsentation und Zeremoniell bestätigt werden." (ebd.: 67).

Die pfännerschaftliche Innung regelte die Bezugsmengen der Sole, deren Qualitätsanforderungen, den Salzpreis und den Holzbezug. Schwankungen des Holzpreises machten sich bei den Gewinnen der Pfänner bei festgelegtem Verkaufspreis für das Salz bemerkbar (ebd.: 63–66).

2.2.2 Die Bornknechte

Ein Bornknecht arbeitete in einem der vier Solebrunnen, dem Deutschen Born, dem Gutjahrbrunnen, dem Meteritzbrunnen oder dem Hackeborn. Ein *Born* ist eine Quelle. Nach dem Salzgrafen Friedrich Hondorff (1749: 11) war der Deutsche Born aufgrund der Güte der Sole der beste und größte Brunnen. Der Gutjahrbrunnen stammte vermutlich noch aus wendischer Zeit und war der älteste Brunnen.

Um Bornknecht zu werden, war eine Vereidigung beim Talamt nötig. Die Mitgliedschaft der 1509 gegründeten Brüderschaft war nicht von der Geburt in eine Bornknechtfamilie abhängig (Keferstein 1843: 3).

Die Arbeit der Bornknechte an und um den Brunnen war aufgeteilt in Haspeler und Radtreter. Erstgenannte förderten am Deutschen Born die Sole mit Eimern, die an über Räder gelegten Seilen die Sole aus dem Brunnen schöpften. Letztere brachten an den drei anderen Brunnen die Schwungräder zur Soleförderung zum Laufen. Störzer füllten die Solekübel aus den Brunnen in Sammelbehälter. Zäpper füllten die Sole zum Transport in Kübel. Sol- und Bornträger trugen diese Kübel an langen Bäumen zu

⁹ laut eines Ratsbeschlusses von 1503 mussten Pfänner 100 Gulden Kapital vorweisen, um Mitglied der Innung sein zu dürfen.

den Siedekoten, wo sie in halb aus dem Kot herausragende, im Boden eingelassene Fässer geleert wurden. Weiterhin gehörte zu jedem Brunnen, ohne jedoch Bornknecht zu sein, ein Stegeschäufler oder Stegekehrer, der die Bohlenwege der Träger kehrte und in Schuss hielt. Ein Sturz mit dem schweren Solekübel konnte leicht Verletzungen verursachen. Wenn in einer Schicht ein Arbeiter ausfiel, konnten sich die Riemen- oder Zippelläufer als Tagelöhner in der kurzfristig vakanten Position verdingen (Hondorff 1749: 37–40; Piechocki 1981: 13–19). Sie waren Gesellen, die auf einem Zettel (Zippel) standen, der ihre Anwärterposition für eine der beliebten Bornknechtstellen vormerkte. Da der Meistertitel *Bornmeister* schon an die Talbeamten vergeben war, trugen die Bornknechte ihn nicht (Freydank 1930: 296).

Den Bornknechten, auch Gerentner genannt, wurde ein Naturallohn in Form von Sole ausgezahlt. Wurde keine Sole gefördert, blieb der Lohn aus, wurde aber angeschrieben. Die Differenz zwischen den *Gestehungkosten* und dem Verkaufspreis war der Reallohn. Diese Rente bekam er bis an sein Lebensende und konnte daher auch bei Arbeitsunfähigkeit einen Knecht, den sogenannten Unterläufer, anstellen, der bar ausgezahlt wurde und ihn bei der Arbeit unterstütze.

Die Gerentsole war für die Kotbesitzer günstiger, sodass sie sie gerne kauften, da sie mit ihr mehr Gewinn machten. Das war einer der Gründe, aus welchem die Pfänner für den Einsatz menschlicher Arbeitskräfte und gegen Rationalisierungen in der Soleförderung waren (Straube 2002: 53).

Die Bornknechte waren von allen Arbeitern im Tal sozial am schlechtesten gestellt. 1793 löste sich die Brüderschaft auf (Piechocki 1981: 15). Mit dem Bau zweier großer Siedehäuser 1797 entfielen die Arbeitsplätze für die Bornknechte (Piechocki 1981: 64f; Freydank 1930: 296). Dampfmaschinen hoben nun die Sole aus den Brunnen und über Röhrenfahrten gelangte diese automatisch in die Siedehäuser (Keferstein 1843: 2).

2.2.3 Die Salzwirker

Ebenso arbeitsteilig waren die Arbeitsschritte im Siedekot und in dem anschließenden Vertrieb.

Die Siede- oder Wirkmeister (siehe Abb. 6 im Anhang) waren für den Siedebetrieb und den Salzverkauf an die Salzgäste zuständig. Von ihnen gab es jeweils nur einen pro Siedekot. Sie waren Knechte der Pfänner, aber Meister im Kot, und gaben Betriebsrelevante Informationen und die Einnahmen von den Salzgästen wöchentlich an ihre Arbeitgeber weiter. Dem Wirkmeister im Kot waren die Siedeknechte, die Zustörerin (eine Frau) und Strohjungen unterstellt, welche die Knechte bei der Arbeit unterstützen (Freitag 2006: 71–73). Die Strohjungen, Kinder von Salzwirkern, unterhielten das Feuer. Sie wurden zu Salzwirkergesellen und konnten dann eine Meisterprüfung zum Wirkmeister ablegen (Freydank 1930: 298).

Die Siedemeister konnten ihren Grundlohn verhandeln, der von den Pfännern bar ausgezahlt wurde (Freitag 2006: 71–73). Sie mussten von ihrem Lohn alle benötigten Materialien wie z. B. Stroh, Öl, Schaufeln, Bier, Rinderblut, Reparaturen aber auch die Löhne für ihre Mitarbeitenden im Kot und die im

weiteren Verlauf des Vertriebes Beschäftigten bezahlen. Dazu gehörten Uffburer¹⁰, Uffweger¹¹, Läder¹², Stöpper¹³ und Körbewäscherinnen. Den Lohn gab es auch während des Kaltlagers vom Pfänner. Vom Salzgast kam zudem noch ein festgesetztes Trinkgeld hinzu, das machte aber einen erheblichen Teil des Einkommens aus und viel bei Kaltlager weg (Piechocki 1981: 19f; Neuß 2002: 125f). Auch schwankende Rohstoffpreise drückten auf die Löhne der Siedemeister (Freitag 2006: 71–73).

Das Kaltlager war eine vom Talamt beschlossene Betriebsstillegung, die durch unpassierbare Landstraßen, bei Krieg oder aufgrund des Wetters, Überschwemmungen des Tals durch Saalehochwasser, Seuchen oder auch wegen drohender Überproduktion und gegen Preisverfall eintreten konnte (Piechocki 1981: 21, 84; Neuß 2002: 119).

Die Löhne waren in der Talordnung festgeschrieben. Erich Neuß vergleicht sie in seinem Beitrag "Arbeitsverhältnisse und Löhne der Talarbeiterschaft im Spiegel der Talordnungen von 1424 bis 1616" mit Durchschnittslöhnen des 15. Jh. Er kommt zu dem Ergebnis, dass die Talarbeiterschaft kaum Ursache zu wirtschaftlicher Unzufriedenheit haben konnte. Die Talordnung sei, die Löhne betreffend, ein autoritärer Lohn- und Gehaltstarif (2002: 115–117). Dabei war es den Siedemeistern möglich zu streiken. Beispielsweise verlangten sie 1474 nach Gehaltskürzungen mehr Geld von den Salzhändlern und weigerten sich zu sieden (Freitag 2006: 71–73).

Laut Mrusek gründete sich 1503 die Brüderschaft der Salzwirker im Thale zu Halle (1960: 110). Sie wurde 1524 vom Erzbischof Albrecht bestätigt (Piechocki 1981: 19f). Allerdings gibt es keine konkreten Primärquellen zu einem definitiven Gründungsdatum. Daher ist dieses Datum nur ein Anhaltspunkt. Freydank vermutet eine Vereinigung der Salzwirker in Hinblick auf die Briefe von Niavis schon 1481/86 (Sommerlad 1929: 94, 96; Freydank 1930: 297) .

⁻

¹⁰ Uffburer = Träger, die das Salz vom Kot an die Waage trugen.

¹¹ Uffweger = Wieger.

¹² Läder = luden das Salz in die Transportgefäße.

¹³ Stöpper = Logistiker, verstauten das Salz zum Transport wetterfest auf Karren.

3 Privilegien der Halloren

3.1 Was waren und sind Privilegien?

Der Begriff *Privileg* wird in der Literatur am *häufigsten* für die Sonderrechte der Halloren verwendet. Es gab aber auch viele andere Bezeichnungen für diese Sonderrechte, z. B. "Gnaden, Freyheiten, Gewohnheiten, Handvesten, Gerechtigkeiten usw." (Mohnhaupt 2015: 422–425).

Die Begrifflichkeit Privileg kommt aus dem lateinischen *privatus lex*, das so viel bedeutet wie "bloß für Einzelne gültiges Gesetz" oder "Gesetz für alles, das nicht unter dem gemeinen Recht steht" (vgl. Stutz 1918: 253f). Vereinfacht ausgedrückt könnten auch Begrifflichkeiten wie Ausnahmegesetz und Vorrecht verwendet werden.

Privilegien, die mit der Geburt erworben werden, sind seit 1949 im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland durch den Art. 3 Abs. 3 ausgeschlossen:

Niemand darf wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden. Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden. (Art. 3 Abs. 3 GG)

Zumindest ist damit ein juristisches Vorgehen gegen Privilegien möglich. Nur in der von ihnen ausgeübten Funktion dürfen Menschen noch Privilegien oder Sonderrechte gewährt werden. So zum Beispiel
die Sonderrechte im Straßenverkehr, die in § 35 der Straßenverkehrsordnung (StVO) festgelegt sind.
Solche Sonderrechte genießen unter anderem die Müllabfuhr, die Straßenreinigung oder der Winterdienst. Auch im öffentlichen Dienst stehende Beschäftigte, die einer besonderen gesundheitlichen Gefährdung ausgesetzt sind, genießen das staatliche Privileg der Heilfürsorge. Dazu gehören Bundespolizei
und Bundeswehr¹⁴, aber auch Justizvollzugsbedienstete. Nach dem Völkergewohnheitsrecht (Teil des
Bundesrechts) genießen von der Bundesrepublik notifizierte ausländische Diplomaten und ihre engste
Familie Vorrechte, Befreiungen und uneingeschränkte Immunität vor der deutschen Straf-, Zivil- und
Verwaltungsgerichtsbarkeit (Auswärtiges Amt (Hg.) 2015: 9–11).

Gleichheit aller Menschen vor dem Gesetz bedeutet nicht, dass nicht einige auch gesellschaftlich privilegiert sind. In Soziologie, Philosophie, Ethik, Theologie, Literaturwissenschaft und auch in der Rechtsgeschichte wird sich heutzutage intensiver mit Privilegien beschäftigt als in der Rechtswissenschaft. In diesem Kapitel überlagern sich die Sichtweisen, wobei sie auch nicht völlig voneinander trennbar sind. Um ein umfassenderes Bild von Privilegien zu gewinnen, werden im Folgenden Ansichten unterschiedlichster Seiten dargestellt und miteinander verknüpft: Ein Privileg ist grundsätzlich eine zuerkannte Sonderstellung, die meist einen Vorteil gegenüber anderen mit sich bringt und eine Person oder Personengruppe aus der ansonsten gleichgestellten Gemeinschaft heraushebt. Eine Sonderstellung kann aber auch Pflichten einschließen, die nicht nur positive Auswirkungen haben 15. Sie ist aber

 $^{^{14}}$ \S 69 a und \S 70 Bundesbesoldungsgesetz

¹⁵ Bsp. Extraordinararbeiten der Halloren, siehe Kapitel 3.5.

üblicherweise "eine soziale Position, die dem Begünstigten im Vergleich zu relevanten Anderen einen vorteilhaften Status verschafft." (Sedmak 2013: 35f). Der Professor für Sozialethik, Clemens Sedmak, macht in seinem Beitrag Erben, Privilegien und Gesetze darauf aufmerksam, dass Gleichheit auch durch positive Diskriminierung bedroht werden könne. Er verweist auf den Matthäuseffekt (Wer hat, dem wird gegeben), nachdem sich der Abstand zwischen privilegierter und nicht privilegierter Gruppe mit der Zeit vergrößere. Es könne beobachtet werden, dass Nutznießer eines Privilegs jenes nicht (mehr) als solches wahrnehmen würden, sich daran gewöhnten und es als Normalität definierten. Die Ansicht von Privilegierten, dass ihre Privilegien keine solchen seien, würde dann auch die nicht privilegierte soziale Umgebung übernehmen. So verliere das Privileg den Charakter eines Sonderrechts. Privilegierte Nutznießer griffen auf Rechtfertigungsrhetoriken zur Einlösung des erworbenen Anspruches zurück. Es sei demnach schwierig einmal gewährte Privilegien wieder zurückzunehmen. Warum sollten sie ihre Privilegien wieder abgeben, wenn sie nicht mit den Problemen der Auswirkung derjenigen Privilegien, die sie genießen, konfrontiert werden? (ebd.).

Privilegien schaffen Barrieren. Grenzen, die den Zugang zu Wesentlichem erschweren oder unmöglich machen (ebd.). Sie erwirken eine asymmetrische Beziehung bzw. ein ungleiches Verhältnis zweier Seiten.

Es gibt keine Macht ohne Ohnmacht, keine Generäle ohne Armee, keinen Reichtum ohne Armut, kein Expertentum ohne Laientum. Jede Hochkultur braucht eine Volkskultur, um sich als solche zu profilieren; jede Elite eine Masse. Jedes Individuum, jede Schicht oder jede Institution wird durch die eigene Gesellschaft strukturiert und kann diese gleichzeitig strukturieren. (Brocchi 2019: 21)

Daraus leitet der Sozialwissenschaftler Davide Brocchi in seinem Buch zum Thema *Nichtnachhaltigkeit sozialer Ungleichheit* (ebd.) ab, dass Privilegien den Vorteil hätten kein absoluter, sondern ein relativer Zustand zu sein. Wenn viele Menschen das gleiche Privileg hätten, dann sei dieses keine Besonderheit mehr und hebe den Privilegierten nicht mehr hervor.

Heinz Mohnhaupt beschäftigt sich mit der rechtshistorischen Sicht auf Privilegien. In der Gesetzgebung überlagerten sich das uneinheitliche und besondere Recht und das allgemeine Recht noch bis in das späte 18. Jh. (2015: 422–425). Ein Privileg hatte Gesetzeskraft und wurde in der Regel in Form von Urkunden übertragen, wobei im Früh- und Hochmittelalter Privilegien auch mündlich verliehen wurden, was sie im Vergleich zur Schriftform angreifbarer machte (vgl. Keller 2004: 311). Amtsträger und Untertanen wurden angewiesen, die Privilegierten nicht in Ausübung ihres Sonderrechts zu stören. Es konnte jede Berechtigung auf den Gebieten von Handel und Wirtschaft, Gerichtsbarkeit, Universitäten, Städten, Fabriken usw. an Personen oder Personengruppen übertragen werden, solange es noch keine allgemeine gesetzliche Regelung gab.

Um die Privilegien zu sichern und dafür Sorge zu tragen, dass die absoluten Herrscher die Ständeprivilegien nicht zurückriefen oder neutralisierten, wurden Privilegien gesammelt publiziert. Diese Druckveröffentlichungen machten die Stadt- und Ständeprivilegien im 17. und 18. Jh. gegenüber den absoluten Herrschern beweissicher (Mohnhaupt 2015: 426f).

Der Begriff Privileg verschob sich gegen Ende des 18. Jh. zu der mit ihr verbundenen sozialen Statusbedeutung hin und wurde von dieser überlagert. Er wurde vermehrt abwertend genutzt. So deutet der Literaturwissenschaftler Michael Ott (2012: 138) die privilegierten Ungerechtigkeiten, die Michael Kohlhaas in Heinrich von Kleists *Michael Kohlhaas* zuteilwerden.

Privilegien erscheinen schon in der Französischen Revolution nicht mehr als legale Repräsentation naturgegebener sozialer Differenzen, sondern im Gegenteil als fundamentaler Widerspruch zum sozialen Egalitarismus, als vernunftwidrig und Skandalon demokratischer Gleichheit vor dem Gesetz. (ebd.)

Die Verfassung des Deutschen Reiches vom 28. März 1848 begründete letztendlich die in dem späteren Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland verankerte Gleichheit vor dem Gesetz in § 137 (Deutscher Bund 28.03.1849). Sie ist jedoch noch nicht vergleichbar mit dem Grundgesetz: Beispielsweise hatten nur "unbescholtene", solvente, vormundsfreie, deutsche Männer das Wahlrecht¹⁶ (Erzherzog Johann 16.04.1849: 43). Mit dieser neuen Verfassung verdrängte letztendlich das Regelrecht das Ausnahmerecht. Ulrich Stutz fasst die vorige Situation mit den Worten zusammen, dass das "Ausnahmerecht das Regelrecht völlig überwucherte und in den Hintergrund drängte, so dass schließlich der ganze Rechtshimmel voller Privilegien hing, fast alles Recht in das Gewand von Privilegien sich kleidete [...]." (Stutz 1918: 256).

Noch heute konstituieren Privilegien "einen Sonderstatus, der der besonderen Situation von Menschen Rechnung trägt bzw. diesen Menschen einen besonderen Status verschafft, der es ihnen leichter macht, Ziele zu erreichen." (Sedmak 2013: 35f).

So hängen die die Lebens- und Bildungschancen¹⁷ und damit Privilegien bestimmter Gruppen noch heute von Geschlecht, Ethnie, Alter, Religion etc. ab und werden oft einzeln und nicht ganzheitlich betrachtet, so der Soziologieprofessor Thomas Schwinn (2008: 20). Den Bildungsgrad, den Kinder erlangen, beeinflussen die soziale Position und Herkunft der Elternhäuser und die für die Bildung der Kinder mobilisierbaren Ressourcen noch immer stark (Becker und Lauterbach 2016: 3–10).

3.2 Warum hatten die Halloren Privilegien?

Die Halloren und Bornknechte im Tal hatten sowohl Privilegien in Form von Zugeständnissen durch den Landesherrn als auch in Form von *Extraordinararbeiten*, Pflichten, die im Umkehrschluss weitere Privilegien bedingten.

Seit dem ausgehenden 14. Jh. intensivierte sich die Produktionssteigerung in den pfännerschaftlichen Salinen. Einher ging dies mit verstärkter Ausbeutung der Arbeitskräfte und Verschärfung der Klassengegensätze. Die immer komplizierter gewordenen Produktionsverfahren erforderten allerdings immer größeres Wissen, Können, Erfahrungen und Fertigkeiten. Gerade die Salzwirker, aber auch die

¹⁶ Artikel 1, § 1-3

¹⁷ Anschauliche Beispiele für eine Sichtbarmachung ungleicher Lebensvoraussetzungen sind unter folgenden Links zu finden: https://bzfd.it/2fsZ86R, https://bit.ly/2DHmDEf, https://kulturshaker.de/privilegien/

Bornknechte waren Fachleute, die Pfänner und Landesherren nicht ohne weiteres durch Ortsfremde ersetzen konnten. Sie bauten auf die Erfahrung, die seit Jahrhunderten mit den konkreten Eigenschaften der halleschen Sole gemacht wurde und waren hochspezialisiert. In anderen Städten waren die Gewinnungs- und Siedemethoden und die chemischen und physikalischen Eigenschaften der Sole nicht direkt vergleichbar. Von daher ließ sich ein hallescher Siedemeister nicht so einfach ersetzen. Auch den ökonomisch unabdingbaren Vertrieb des Salzes organisierten die Siedemeister. Diesen Facharbeitern wurde auch bei Kaltlager nicht gekündigt, um den Fortbetrieb der Saline nicht zu gefährden. Zudem waren die Halloren kräftige, straff organisierte Arbeit gewohnt und zeigten Mut und Geschicklichkeit. Sie wurden daher von der Stadt Halle in Katastrophenfällen gerne eingesetzt und verpflichtet. Und wo es eine Pflicht gab, da gab es auch oft einen Lohn. Das stärkte das Selbstbewusstsein der Salzwirker und Bornknechte bei der Durchsetzung ihrer Sonderrechte (Piechocki 1981: 25; 66).

3.3 Vorrechte beim Nahrungserwerb

3.3.1 Lerchenfang – eine Delikatesse als Nebenverdienst

Der Vogelfang war einer der wichtigsten und einträglichsten Nebenerwerbe der Halloren. Belegt ist dieses Privileg erst ab 1616 durch die Bestätigung des Administrators Christian Wilhelm. Vermutlich wurde das Lerchenfangen aber bereits Ende des 15. Jh. der Salzwirkerbrüderschaft erlaubt (ebd.: 85–92). Neue Rechtssicherheit für die Erlaubnis des Lerchenfangs brachte das "Judicatum der Magdeburgischen Regierung wegen den Jagd und Weidewercks in dem sogenannten Pfänner-Gehege zu Halle vom 2 Oktobr. Ao. 1700", für Halloren und Bornknechte. Darin wurde der Fang auf kleine Vögel beschränkt. Federwildbret wie Fasane oder Wachteln und die Hasenjagd waren bei Strafe verboten. Gejagt werden durfte in dem Pfännergehege (siehe Abb. 9 im Anhang). Das wurde 1470, wenn nicht schon eher, durch seine Vorgänger, von Erzbischof Johannes festgelegt. Den Pfännern war dort die Niederwildjagd und "Treibung des kleinen Weidewercks" erlaubt (Dreyhaupt 1750: 416–419). Die Erlaubnis des Lerchenfangs wurde regelmäßig erneuert. So zum Beispiel 1644 durch den Administrator August, nochmal in den 50er-Jahren des gleichen Jahrhunderts, im Jahr 1700, wie bereits oben beschrieben, 1716 durch Friedrich Wilhelm und 1818 durch Friedrich Wilhelm III. (ebd.; Piechocki 1981: 85–92; Friedrich Wilhelm 11.04.1716: 214–216).

Vor allem Feldlerchen waren das Objekt der Begierde, da in der Umgegend eine scheinbar unerschöpfliche Menge dieser Vögel lebte und sie sich als Delikatesse zubereiten ließen. Gerade die Knoblauchfelder, auf denen sie im Herbst gefangen wurden, sollen der Grund für die Schmackhaftigkeit gewesen sein. Um der Vögel habhaft zu werden, gab es mehrere Fangmethoden: Das Tagnetz war am ertragreichsten, wurde von den Halloren jedoch kaum genutzt, da es zu teuer war. Häufiger fanden das Nachtnetz und der Lerchenspiegel Anwendung. Das Nachtnetz war ein 22 m langes und 7 m breites viereckiges Netz mit 3,5 cm großen Maschen. Straff gespannt wurde es von zwei Trägern des Nachts übers Feld getragen.

Wenn Lerchen darunter aufflatterten, wurde das Netz niedergelegt und die Lerchen darunter eingeklemmt, getötet und anschließend durch die Maschen hervorgeholt. Der Lerchenspiegel, eine durch die Hugenotten gegen Ende des 17. Jh. aus Frankreich importierte Technologie, war noch ertragreicher und weniger anstrengend im Gebrauch. Um mit dem Spiegel anstelle eines Lockvogels Lerchen zu fangen, wurden auf dem Vogelherd, dem Fangplatz, zwei Netze, sogenannte Schlagwände, 11-14 m lang und 2,25 m breit, aufgebaut. Der Vogelfänger saß auf der windabgewandten Seite in einem Loch oder in 20-30 Schritt Entfernung im Freien. In der Mitte des Herdes war ein Lerchenspiegel in die Erde gesteckt. Er war aus Holz, hatte die Form eines Nagelbohrers (siehe Abb. 7 im Anhang) und war mit kleinen Spiegelglasstückchen besetzt. Der 9-14 cm große Lerchenspiegel ließ sich mit zwei Schnüren hin- und herdrehen. Sah eine Lerche den sich bewegenden Spiegel, stieß sie zum Spiegel nieder und der Fänger schlug die Netze über dem Vogel zusammen.

Zur Wanderzeit der Lerchen im Herbst wurden auf den Stoppelfeldern ein bis zwei Schock gefangen, wobei ein Schock 60 Lerchen umfasst. Vormittags soll dafür die beste Zeit gewesen sein. Weil im Herbst ebenfalls die Leipziger Herbstmesse stattfand, wurden zur Messezeit hunderttausende Lerchen nach Leipzig verkauft, als Messespezialität in Gaststätten und Bäckerstuben verzehrt und auf der Messe gehandelt. Im Oktober 1720 wurden 404.304 Lerchen nach Leipzig verkauft. Rund 100 Jahre später verzeichnete die Stadt insgesamt etwa 5 Mio. verkaufte Lerchen pro Saison. Weit mehr Tiere verkauften die Halloren aber nach Berlin und Hamburg, ungeheure Mengen an Lerchen wurden jedoch auch in und um Halle gegessen, wobei die Einnahmen durch den Lerchenverkauf für den Lebensunterhalt der Halloren oft wichtiger waren als deren Verzehr.

Der Lerchenfang wurde durch mehrere preußische Vogelschutzverordnungen Mitte des 19. Jh. eingeschränkt und mit dem deutschen Vogelschutzgesetz 1888 wurde das Privileg der Halloren fast gänzlich aufgehoben (Piechocki 1981: 85–92). Die Halloren waren, dem Geschichtenerzähler Robert Moritz nach, die letzten mit solchen Privilegien, wohl nicht zuletzt, weil der Gemahlin Friedrich III., Victoria, die Lerchen so sehr munden sollten (1927: 53). So gab es noch lange den Brauch, den Landesherren Lerchen zu schicken. Eine hallesche Tageszeitung meldete Anfang 1895, dass "'altem Herkommen gemäß'" als Quittung für die Erneuerung des Privilegs elf Schock Lerchen an das Königshaus nach Berlin geschickt worden waren (Piechocki 1981: 85–92).

Die enge Bindung der Halloren zu den Lerchen bringt der Hallore Robert Moritz in seiner Chronik Hallorum Hallensis von 1927 auf den Punkt:

Unsere Brüderschaft [...] fängt nicht mehr lange Lerchen. Das Tierlein überlebt uns sicherlich; denn wenn dem Lerchlein eine Lerchelchen aus dem Eie Kriecht, wirds immer wieder eine Lerche. Was aber aus den Hallorennestern fliegt, anjetzo, das sind keine Halloren mehr, So hört die Brüderschaft von selber auf und aller Pflichten gegen sie werden die Pfänner ledig. (Moritz 1927: 53)

3.3.2 Fischfang – Saalefische auf den Tellern der Halloren

Fische waren für die Menschen in der Stadt und auf dem Land seit dem frühen Mittelalter eines der Hauptnahrungsmittel. Auch die Fischerei in der Saale gehört somit zu den ältesten Handwerken in Halle. Belegt werden können Fischerbuden auf dem Marktplatz ab dem Jahr 1120. Allerdings konnten sich Fischer erst 1580 zu einer Innung zusammenschließen und das Fischereiprivileg lag lange bei dem 1116 gegründeten Kloster Neuwerk.

Ob die Halloren das Fangrecht schon zur Eingrenzung des Pfännergeheges (siehe Abb. 9 im Anhang) 1470 hatten, ist unklar. Klar ist jedoch, dass sie, mit wenigen Ausnahmen, nur in den Teilen der Saale fischen durften, die das Pfännergehege durchfloss. Zudem war es ihnen erlaubt, in den stehenden Wasserlachen und Tümpeln im halleschen Auengebiet und den Teichen zu fischen, sofern diese keiner Dorfgemeinde gehörten (Piechocki 1981: 92–96).

Das Privileg des Fischens genoss nicht nur die Salzwirkerbrüderschaft, sondern auch die der Bornknechte (Friedrich Wilhelm 11.04.1716: 214–216).

Mit den Fischerinnungen kam es immer wieder zu Streitigkeiten und kostspieligen Urteilen zu den Fanggebieten, -Mengen und -Methoden. So zum Beispiel geschehen, also die Halloren bei Kaltlager zur Zeit des 30-jährigen Krieges bei Jagd und Fischfang die Grenzen des ihnen Erlaubten überschritten, um ihre Familien ernähren zu können (Piechocki 1981: 92–96). Ein wichtiger Vergleich, der die Streitigkeiten allerdings auch nicht in Gänze löste, konnte 1660 durch den Giebichensteiner Hauptmann Gebhard von Alvensleben erwirkt werden. Der Vergleich regelte die Methoden und Fanggeräte und die Zeiten im Jahr, in denen Fische gefangen werden durften und war für die Salzwirkerbrüderschaft und die Kröllwitz- Giebichensteiner Fischerhandwerkerschaft wirksam (vgl. ebd.; vgl. Friedrich Wilhelm 11.04.1716: 214–216). Die im Vergleich genannten Fangmethoden sind im Anhang unter VI.II einzeln aufgeführt. Mit dem Vergleich wurde auch die alte Regel bestätigt, dass gefangene Bieber, Lachse und Lampreten als "Haupt-Fische" an das Giebichensteiner Amt gebracht werden mussten. Sie duften nicht auf eigene Rechnung verkauft oder weitergeben werden. Friedrich Wilhelm I. übernahm in einer Bestätigung 1716 den Vergleich von 1660 im Wortlaut, wobei es trotzdem weiterhin Streitigkeiten zwischen Fischern und Halloren gab, bis der Fischreichtum im Laufe des 19. Jh. so stark zurückgegangen war, dass in der Saale nur noch Angeln möglich war.

Das Privileg ließen sich die Halloren dennoch lange nicht nehmen. Laut Piechocki wurde 1930 zuletzt ihr Fischereirecht vom Merseburger Bezirksausschuss in das Wasserbuch eingetragen (1981: 92–96).

3.3.3 Rauchwurst aus dem Siedekot

Anno 1704, zum Nei'n Jahre, kamb Keenich FRIEDRICH der erschte jrade vun' Rechiern un wulle friehschticken. Da saate där hoche Härre ze sei'm Lakei: 'Du, Aujust, hole uns ema zwee mah for fin'mzwanzsch Fenniche Schlackworscht, heite jäm mersch emah nowel!' [...] Nu war'n de Hallor'n jrade da, zum Jratteliern, mett'r Salztorte un mett'n Sooleiern, un da saat Riemersch Andrees: 'Majeschtet', saate, 'de Bärliner Schlackworscht, die toocht nich viel, mir bringen uns unse immer met, wollter-sche 'mah kosten?'. (vgl. Moritz 1927: 59f)

So fängt die Geschichte an wie die Halloren das Privileg bekommen haben sollen, sich Rauchschlächter nennen zu dürfen. Erzählt wird sie von Robert Moritz in seinen Halloren-Geschichten und Märchen *Hallorum Hallensis*. Die Wurst mundete Friedrich I. so sehr, dass er gerne noch mehr kaufen wollte, aber da die Halloren die Wurst nur in Hausschlachtung herstellten und nicht verkaufen durften, verneinten sie die Frage danach. "'Na, wenns weiter nischt is,' sagte der Keenich 'denn jäw-ich eich's Privilegium, denn nennt-er eich <de Roochschlächter im Thale>. Da habt-er doch e kleen Nämverdienst, wenn-er emah kalt licht, mit'r Fanne, nich?" Sie müssten ihm aber zur Neujahrsgratulation jedes Jahr auch eine Wurst mitbringen "'denn janz umesunst is blos der Tod – ooch for mich – verschtehter?" (Moritz 1927: 59f). Nach Piechocki (1981: 154) ist ein solcher Neujahrsbesuch am preußischen Hof in Berlin allerdings erst für das Jahr 1728 sicher nachweisbar.

Die alten Siedekote hatten keine Schornsteine, der Rauch musste durch die kleinen Fenster und die Tür entweichen. Diese *Räucherkammer* machten sich die Salzwirker zunutze und betätigten sich als Rauchschlächter: Sie hängten die Würste unter die Decke und nutzten so die ansonsten nicht verwendete Ressource *Rauch* (Freydank 1930: 306). Dieses Privileg war also durch die Eigenheiten der Arbeit im Siedekot bedingt.

Wie bei den Rechten der Fischerei kam es auch bezüglich der Schlackwurst zu Konflikten mit der Fleischerinnung, sodass die Rauchschlächter 1704 um eine königliche Bestätigung der "althergebrachten Freyheiten" baten (Friedrich I. 18.04.1704: 213f). Die Fleischerinnung konnte keine anders lautenden Sonderrechte geltend machen und der König begründete das an die Rauchschlächter vergebene Privileg mit der Erhöhung der Steuereinnahmen und Linderung der Armut. Damit aber "[...] die Würcker und Bornknechte sich von ihrer ordentlichen Arbeit beim Salzsieden nicht allzu häufig entziehen [...]"¹⁸ (ebd.) und sie auch für die Fleischerinnung keine zu große Konkurrenz wurden, waren mit diesem Privileg auch Auflagen verbunden:

- Nur Schweine durften gemästet und geschlachtet werden.
- Nur vom Talgericht bestätigte Schlächter duften Schlachten.
- Verkauft werden durfte nur an und zu vom Talgericht ausgewiesenen Orten und Zeiten.
- Das Pfund Fleisch musste einen Pfennig günstiger sein als bei den Fleischern in der Stadt.
- Es durften keine Knechte für den *Einkauf* und das Schlachten beschäftigt werden. Sie durften den Halloren nur zur Hand gehen und helfen (vgl. ebd.).

3.3.4 Soleier Sieden

Das Soleier Sieden war ein alter Brauch der Halloren. Sie gab es in Halle am Mittagstisch und zu Festessen bei allen Ständen.

Die Pfänner ließen sich die Soleier von den Salzwirkern herstellen. Sie wurden mit heißer Sole aus der Siedepfanne so lange übergossen, bis die Eier durchgezogen waren und serviert werden konnten. Die

_

¹⁸ Das Privileg impliziert, dass sich auch die Bornknechte als Rauchschlächter betätigen durften.

Siedemeister mussten, die bei der Produktion der Soleier verwendete Sole genau ausweisen. Es durfte zusätzlich zu dem an den Eiern haftenden Salz kein weiteres an die Abnehmer der Soleier ausgehändigt werden, um Betrug und Unterschlagung von Salz und Sole zu verhindern. Determiniert war dies in der Talgerichtsordnung von 1615.

Später wurde es Brauch Salzpyramiden mit Soleiern zu bestecken und sie bei feierlichen Anlässen, Gratulationen oder Begrüßungen von Gästen zu kredenzen.

Für die Vorrechte des Soleier Siedens, genauso wie bei der Fleisch- und Wursträucherei und dem Lerchenfang, mussten die Halloren dem Landesherrn einen Naturalzins zahlen. Am Neujahrstag überreichte meist eine Delegation aus drei Halloren Rauchwürste und eine Salzpyramide mit Soleiern (Piechocki 1981: 97).

3.3.5 Verpflegung durch das Amt Giebichenstein

Die Erwerbslosenfürsorge im Tal war nicht auf die der Brüderschaften begrenzt. Im Gegenzug für die Dienste als Feuerwehr und Helfer bei Hochwasser für das Amt Giebichenstein bewilligte der Administrator Christian Wilhelm 1617, dass bei Kaltlager alle im Tal Arbeitenden vom Amt Giebichenstein je drei Personen zusammen eine Reihe Brot und drei Käse bekamen. Alle zwei Tage "allemal über den andern Tag" gab es zudem drei Fässer Bier (Hondorff 1749: 69f). Aus Anlass des Neujahrsbieres lieferte das Amt an die Halloren zusätzlich vier Kufen Bier, fünf Scheffel Mehl für Brote, 20 Schock Käse und drei Schock Reisholz.¹⁹

Zusätzlich sammelten junge und alte Halloren beim Neujahrssingen an den Türen der Pfänner, aber auch anderer wohlhabender Bürger, Gaben und Spenden für ihre Leistungen als Feuerwehr (ebd.). Aber nicht immer entlohnten die Bürger gerne die Hilfe in Not, so musste die Spendenbereitschaft der Bürgerschaft immer wieder von den Kanzeln der drei Stadtkirchen und durch den Rat der Stadt befeuert werden (Piechocki 1981: 152–154). Mit den Spenden der Einwohnerschaft und des Amtes Giebichenstein wurde dann gefeiert, wie häufig, ohne das Beisein von Frauen. Das Neujahrssingen endete 1696, u. a. weil "einige höhnische Leüth sie vor Bettler gescholten" (Freydank 1930: 319).

Im Jahr 1617 leistete das Amt Giebichenstein diese Tribute noch. In den folgenden Jahrzehnten sah sich das Amt aber nicht mehr imstande, diese Regelung aufrecht zu erhalten, da in mehr Wochen Kaltlager gehalten wurde, als es Siedewochen gab (Hondorff 1749: 69f). Freydank schreibt, diese Naturalunterstützung sei im 19. Jh. in Geld umgewandelt worden und noch zur Zeit der Drucklegung bekäme die Salzwirkerbrüderschaft "als Ablösung des Rechts auf Überlassung von Naturalien" jährlich vom Staat eine bestimmte Summe (1930: 303).

-

¹⁹ Wie genau die angegebenen Mengenmaße aus Halle in das metrische System umgerechnet werden, ist ohne tiefergehende Recherche schwer zu determinieren.

3.4 Besondere Gewohnheitsrechte

3.4.1 Huldigung der Landesherren

In den stadtgeschichtlichen Grundlagen, insbesondere in den Kapiteln 2.1.3 und 2.1.4, wurde schon angedeutet, dass zwischen der Bestätigung des Landesherrn durch das Hallvolk Lehns sowie der Privilegien eine Korrelation bestand. Dem Landesherrn wurde bis Ende des 15. Jh. durch die Pfänner und Talarbeiter separat zur restlichen Stadtbevölkerung Halles gehuldigt. Ein Akt der Huldigung war, dass der älteste Salzwirker mit dem Leibhengst des Landesherrn um die vier Solebrunnen ritt. Die gehuldigten Herren mussten dann das Pferd wieder auslösen und die Salzwirker feierten von dem Erlös (Freydank 1930). Für den Salzgrafen Hondorff war die Huldigung die wichtigste Salzwirker-Pflicht neben dem Salzsieden. In § 2 der Extraordinar-Verrichtungen der Salzwirker stand festgeschrieben, wie die Vorsteher den neuen Landesfürsten anzureden hatten:

Gnädiger Fürst und Herr; Wir erkennen Ew. Fürstl. Durchlauchtigkeit vor unsern natürlichen Herrn, bitten unterthänigst, unsere Privilegia uns zu verneuen, und zu verstatten, daß E. Fürstl. Durchlauchtigkeit Leib-Hengst wir nehmen, und darmit umb die Brunnen im Thale ziehen mögen, dardurch anzuzeigen, das Ew. Fürstl. Durchlauchtigkeit des Thals ein Herr sey. (1749: 69)

Die Huldigung war die gegenseitige Zusicherung der Rechte und der Treue (Freitag 2006: 50f). Die Salzbrunnen wurden geschmückt und zur Huldigung des Kurfürsten Friedrich Wilhelm im Jahr 1681 wurde nach 42 Jahren, so lange herrschte der Administrator August, besonders groß gefeiert. Am roten Turm in Halle war ein Triumphbogen mit Abbildungen von den Brunnen und einem Portrait des Kurfürsten aufgebaut. Pfänner und Talvolk erhofften sich Frieden und wirtschaftlichen Aufschwung (ebd.: 159f). Außer dem Geldgeschenk erhielten die Halloren noch zwei Silberbecher von dem Kurfürsten. Seitdem gibt es auch Silberbecher als Geschenke des Landesherrn. Ähnlich verhielt es sich mit der Fahne: Seit Jérôme Bonaparte 1808 bei der Huldigung eine Fahne an die Brüderschaft schenkte, folgten viele weitere. (Freydank 1930: 311).

Teil des Neujahrssingens war vor 1680 der Besuch in der Residenz beim Landesfürsten. Auch dort holte sich das Talvolk ein Neujahrsgeschenk ab. Nachdem aber das Erzstift in ein Herzogtum des Königreichs Preußen umgewandelt worden war, rückten die Neujahrsgratulationen am preußischen Königshof in Berlin in den Vordergrund. Seit Mitte des 18. Jh. reisten regelmäßig Delegationen, bestehend aus drei Halloren, nach Berlin und zollten dem König, später Kaiser, Tribut. Mit Schlackwürsten und Salzpyramide mit Soleiern gratulierten sie dem Landesherrn zum neuen Jahr und brachten so quasi die Quittung für die Privilegien. Im Gegenzug konnten die Delegierten mit Geldgeschenken für sich und die Salzwirkerbrüderschaft rechnen (Piechocki 1981: 154). Oskar Meding, deutscher Diplomat und Schriftsteller, erinnert der Hallorenbesuche in den 80er Jahren des vorletzten Jahrhunderts:

Das Erinnerungsbild zeigt den Neujahrsempfang der Halloren, welcher, dem alten Herkommen gemäß, an der Familientafel des Kaisers stattfindet, und es ist ein schönes Bild deutschen Volkslebens, die kernigen Gestalten der Vertreter der uralten deutschen Korporation zu sehen, wie sie ehrfurchtsvoll und doch voll freien Vertrauens in den Familienkreis des siegesgewaltigen und doch so milden und freundlichen Herrschers treten [...]. (1885: 142)

Dabei taten sich die Halloren auch als traditionsbewusst hervor. Als vor dem Neujahrsempfang 1907 publik wurde, dass der für den Besuch ausgewählte Hallore Max Riemer Sozialdemokrat war, wurde die Nominierung Riemers zurückgezogen und dieser aus der Brüderschaft ausgeschlossen. Fortan überprüfte die städtische Polizeibehörde die politische Gesinnung der Halloren in der Brüderschaft (Piechocki 1981: 155).

Zu den Besuchen in Berlin brachten die Abgeordneten der Halloren immer auch ein Gedicht mit, den sogenannten Neujahrs-Carmen, von denen einige sehr patriotisch waren. Hier folgt ein Beispiel eines Carmens an den Preußischen König und Deutschen Kaiser Wilhelm II.; die dritte Strophe von 1903 (siehe außerdem Abb. 8-Abb. 11 im Anhang):

Auch wir - großmächt'ger Herrscher - nahen wieder,
Von innerm Drang befügelt und beseelt;
Auch heut* entsendet von der Schaar der Brüder,
Die sich zu Deinen treu'sten Dienern zählt.
Dem Kaiserhaus in Treue angestammt,
Für's Kaiserhaus allzeit in Lieb' entflammt,
So laß uns wieder an der Zukunft Pforte
Begrüßen Dich mit inn'gem Herzensworte. (Salzwirker-Brüderschaft im Thale zu Halle 1903: 2)

Hieran lassen sich an den Neujahrs-Carmen die politischen Verhältnisse der Zeit und die politischen Zugehörigkeiten der Halloren ablesen. Die Halloren schienen dem Vaterland und der jeweiligen politischen Strömungen sehr verbunden zu sein. In dem Neujahrs-Carmen aus der Weimarer Republik wird das an der Wortwahl wie "Erbfeind" und "Welsche Tücke, Lug und Trug" deutlich. In dem Neujahrsgruß von 1925 scheint der verlorene Krieg und die Stimmung in der Weimarer Republik durch.

Neues Jahr, mit deinem Segen
Gib uns neue Lebenskraft,
lass Natur und Volk sich regen
Ledig der Gefangenschaft!
Brich des Winters starke Bande,
Die der Erbfeind um uns schlug.
Scheuche aus dem Vaterlande
Welsche Tücke, Lug und Trug! [...] (Salzwirker-Brüderschaft im Thale zu Halle 1925)

Und auch das sogenannte Dritte Reich und der "Führer" finden mit den Kriegshandlungen des zweiten Weltkrieges lobende Worte in dem Neujahrs-Carmen von 1943:

[...] Dem Führer wollen wir getrost vertrauen,
Der mit des Reiches Söhnen siegreich stritt,
Auf sein Werk können felsenfest wir bauen,
Da er im Unglück mit dem Volke litt,
Es dann errettet hat aus Nacht und Grauen
Und jetzt mit ihm den Siegespfad beschritt.
Er ist der Wecker vieler kühner Taten,
Durch die uns mahnen Deutschlands Frontsoldaten:

Die hier zitierten Neujahrs-Carmen befinden sich im Archiv des Technischen Halloren- und Salinemuseums in Halle.

Die Bundespräsidenten der Bundesrepublik Deutschland, wie Richard von Weizsäcker, Horst Köhler etc. werden seit 1990 zum ersten Neujahr nach Amtsantritt durch eine Hallorendelegation mit Wurst,

Eiern und Carmen beehrt. Auch das Neujahrsbier wird von der Salzwirker-Brüderschaft noch gefeiert (2005, o.S.). Zuletzt wurde der aktuelle Bundespräsident Frank Walter Steinmeier im Januar 2018 im Schloss Bellevue besucht (hallelife.de 2018). Die Halloren besuchen heute noch den Oberbürgermeister der Stadt Halle in Nachfolge des Salzgrafen und den Rektor der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, da sie der Universität von jeher sehr verbunden sind (Salzwirker-Brüderschaft im Thale zu Halle (b) (Hg.)).

3.4.2 Grabgeleit – die letzte Ehre der Halloren

Das Grabgeleit durch die Halloren war für die Hallesche Stadtbevölkerung ein Zeichen der Ehrerbietung für die Toten. Wenn auch die Regimentsordnung von 1687 zur Schlichtheit aufrief, engagierte, wer etwas auf sich hielt, so viele Halloren wie möglich für das Grabgeleit. Piechocki vermutet die Ursprünge des Halloren-Bestattungswesens in Notzeiten, zum Beispiel während der Pest, wo die kräftigen Halloren zum Bergen und Bestatten der Toten herangezogen wurden (1981: 97).

Die Halloren trugen schwarze Pelzröcke unter einem großen schwarzen Mantel und einen schwarzen Hut; die seidenen Strümpfe waren mal weiß, mal schwarz. Wer unangemessen gekleidet war, musste drei Groschen Strafe zahlen. Zum Trauerzug gehörten auch ein bis zwei Halloren, die eine Zitrone und einen Palmwedel trugen. Im Mittelalter sollte die Zitrone gegen die Pest helfen und diente als Grabbeigabe. Diese eindrucksvollen, großen und kräftigen Männer in Schwarz trugen und tragen noch immer ihre eigenen Toten zu Grabe. An den Zahlen aus der Brüderschaftsordnung von 1843 lässt sich erkennen, welchen Eindruck die Grabzüge der Halloren hinterlassen haben mussten: für bis achtjährige Kinder kamen acht Träger zusammen. Starben Jugendliche ab zwölf Jahren oder Erwachsene Mitglieder der Brüderschaft, kamen mindestens 16 Träger. Die Halloren wechselten sich reihum mit dem Tragen bzw. der Begleitung des Trauerzugs ab.

Ganz uneigennützig war das Grabgeleit nicht. Für jeden Träger lobte die Stadt zwölf Groschen Lohn aus (ebd.: 97–102). Diese Traditionen manifestierten sich 1707 im Kauf eines Leichenwagens und in der Anstellung von sechs Salzwirkermeistern zu beständigen Leichenträgern durch die Stadt (Hondorff 1749: 71). Hierin kann ein Privileg gesehen werden, welches allerdings durch die Gewohnheit und nicht durch ein Gesetz bedingt ist.

Für alle Toten der Angehörigen der Salzwirkerbrüderschaft wurde das Grabgeleit verpflichtend geregelt. Die Vorsteher schickten nummerierte "Hölzerlein" an alle Kote und Häuser. Diese mussten bei dem Begräbnis dem Vorsteher übergeben werden und wurden mit den Nummern der geschickten Hölzerlein verglichen. Aus jedem Haus und Siedekot musste mindestens eine Person kommen. Wer aus vertretbarem Grund fehlte, musste sich entschuldigen und um Urlaub beten, ansonsten drohte eine Strafzahlung (Hondorff 1749: 44; 71).

Noch heute wird von halleschen Bestattern das Grabgeleit durch Halloren in barocker Trauertracht angeboten (ELYSIUM Bestattungs-Institut Dr. Reichel). Für das Grabgeleit des Ehrenschwagers und

ehemaligen Außenministers der Bundesrepublik Deutschland, Hans-Dietrich-Genscher, reisten im Jahr 2016 Halloren für sein Grabgeleit nach Bonn (Pausch 2019, o.S.).

3.4.3 Badehalloren – Wegbereiter des Schwimmsports in Deutschland

Badehallore zu sein war kein wirkliches Privileg. Aber dadurch, dass die Halloren sich durch ihre Künste und ihr Können beim Schwimmen und im Wasser hervortaten, waren sie als Bademeister und Schwimmlehrer sehr gefragt. "Die Elementare Verbundenheit der Halloren mit der Saale ergab sich ganz natürlich aus der Nähe des Flusses an den Arbeitsstätten und den Wohnungen zwischen der 'Halle' und dem Moritzkirchhof." (Piechocki 1981: 102). Zu den Arbeiten am und im Fluss gehörten das Ausschlämmen, das sauber halten der Uferränder und die Hilfe bei Hochwasser. Siedekörbe und andere Arbeitsgeräte wurden im Fluss gereinigt und die Halloren badeten an sommerlichen Tagen nach ihrer Schicht in der Saale.

Seit der 2. Hälfte des 18. Jh. häuften sich in Reisebeschreibungen die Berichte über die geübten Schwimmlehrer und Rettungsschwimmer aus Halle. Stadtbevölkerung und Studenten durften, bei Strafe, ab Anfang des 19. Jh. nur noch an den ausgewiesenen und von Badehalloren bewachten Badestellen in der Saale schwimmen.

Nach dem Wegfall von Arbeitsplätzen in der Saline zwischen Mitte des 18. und Mitte des 19. Jh. arbeiteten Badehalloren in den Ostseebädern, in Berlin, Jena, Merseburg, Gotha, Magdeburg, Hamburg und sogar in der Schweiz (Piechocki 1981: 102–109; vgl. Just und Just 2004: 71). Ende des 19., Anfang des 20. Jh. ersuchten sogar einige Halloren regelmäßig im Sommer die Saline um Urlaub, um von Mai bis September als Bademeister in Halle tätig zu sein. Just ist der Meinung, die Halloren seien die Wegbereiter des Schwimmsports in Deutschland gewesen (ebd.: 70, 67).

3.4.4 Tragen edler Kleidung

Das Tragen edler Kleidung war nach der Wissenschaftshistorikerin Karin Scherf ebenfalls einer durch den Landesherrn festgelegen Kleiderordnung unterworfen. Die Kleidung sei an die Mode des 18. Jh. angelehnt gewesen. Der wohlhabende Status der Halloren spiegelte sich in der Kleidung wider, die der Kleidung des Adels nicht unähnlich war und deswegen zu Beschwerden der Adligen beim Landesherrn führte. Dieser wies die Beschwerden zurück, legte aber eine Kleiderordnung für die Halloren fest, sodass sich die Kleidung von Halloren und Adel zwar ähneln durfte, aber nicht gänzlich vergleichbar war (Scherf 2015: 17). Besonders zur Zeit des Siebenjährigen Krieges, als der Salzabsatz florierte, legten die Halloren ihre Einkommen in edler Kleidung und Silberknöpfen werterhaltend an. Das Tragen der Kleidung wurde den Halloren von Friedrich Wilhelm IV. zugestanden (Freydank 1930: 308). Zu diesem Privileg liegt jedoch eine spärlichen Quellenlage vor, die kein solides Fundament für eine faktensichere Inszenierung bietet.

3.5 Pflichten der Halloren

Ohne Fleiß kein Preis: Ohne Pflicht kein Privileg. Wie schon angedeutet, wurden die Privilegien im Austausch gegen bestimmte Leistungen durch die Halloren bestätigt und erneuert.

Zu den wichtigsten sogenannten Extraordinararbeiten zählten sicherlich die Hilfeleistung bei Saalehochwasser und die vorbeugenden Schutzmaßnahmen dagegen, die Hilfe bei Ausbruch von Feuer in der Stadt Halle oder dem Amt Giebichenstein und die Verteidigung rund eines Drittels der Stadtmauer im Kriegsfall.

3.5.1 "Bey Wassersnot helfen sie"

So ist in der Seitennotiz von J. C. Dreyhaupt zu F. Hondorffs Beschreibung der Pflichten der Talleute bei Hochwasser zu lesen (Hondorff 1749: 70): "Es mussten alle Salzwürker, Bornknechte, auch Bürger von Haus zu Haus Tag und Nacht im Thale arbeiten, damit die Salzbrunnen nicht schaden litten, weil kein Verstopfen der Saalpforten und Spulen geholfen, und das Wasser in die Stadt gedrungen." Wie hier für das Jahr 1501 geschildert, gab es immer wieder Hochwasser in Halle und im Tal, beschreibt der Chronist Dreyhaupt (1749: 633).

Im Falle eines Hochwassers wurden auf den Solebrunnen hölzerne Deckel befestigt, um die kostbare Sole vor dem dreckigen Saalewasser zu schützen. Wenn das Wasser stieg, kamen die Haspel-Räder in den hackeborn'schen Spulhäusern zum Zuge. Diese sollten das aus den in die tiefer gelegenen Spulen eingedrungene Wasser über Tröge und dazu gebaute Rinnen zum Abfließen in die Saale befördern. In den Spulhäusern wurden die Salzwirker, Läder und Stöpper eingesetzt (Hondorff 1749: 44). Wenn es gegen die Wassermassen nicht mehr anzukämpfen lohnte, wurde gerettet, was zu retten war. 1595 ließen die Pfänner das Salz stückweise und in Säcken durch in das Dach der Siedekote geschnittene Löcher retten, weil diese unter Wasser standen. Am Deutschen Born stand das Wasser zu dieser Zeit schon zwei Mannslängen hoch (Dreyhaupt 1749: 634f). Wenn nötig, retteten die Halloren die in Not geratene Einwohnerschaft Halles mit Kähnen vor den Wasserfluten (Freydank 1930: 302).

Damit es möglichst nicht zu solchen Überschwemmungen kam, ließ der Rat der Stadt die Saale an mehreren Tagen im Jahr ausschlämmen und reinigen. Hondorff notiert, dass die Bornknechte den Abschnitt der Saale zu reinigen hatten, der direkt an der Saline verlief (1749: 44). Die Salzwirker reinigten die Saale "von der Großen Saalpforte an, bis an den Ort, wo die Bornknechte anfangen [...]" (ebd.: 70).

3.5.2 Die Halloren und Bornknechte als Feuerwehr Halles

"In uralten Berichten der Stadt Halle wurde die Hilfstätigkeit der Thalleute gelobt. Wenn die Sturmglocken ein Feuer meldeten, dann bildete sich vom Thale her zur Stadt eine lange Kette der Thalleute und von Hand zu Hand flog der Löscheimer, gefüllt mit Sole aus den Bornen." So beschreibt der Hallore und Geschichtenerzähler Robert Moritz den Einsatz der Halloren als Feuerwehr (1927: 64–66). Diese Talleute schworen jährlich neu einen Eid auf ihre vorbehaltlosen Hilfeleistungen bei Feuer- und

Wassersnot. Bornknechte mussten mit den an den Bäumen hängenden Solezubern und Eimern direkt zum ausgebrochenen Feuer eilen und holten zum Löschen Sole oder Wasser aus dem nächstgelegenen Depot. Das schrieb die Feuerordnung von Halle vor (1658: Präambel; ebd.: Caput II, IX). Die zum Löschen verwendete Sole wurde den Pfännern erstattet (Hondorff 1749: 43f). Die Salzwirker, im Umgang mit dem Siedefeuer geübt, waren für das Löschen der Brände zuständig. Sie kletterten auf die Dächer der Häuser, lösten Balken vom Dach, um so dem Feuer die Nahrung zu nehmen und das Löschen zu erleichtern.

In den Chroniken der Stadt sind viele aufopferungsvolle Vorfälle erwähnt. Als Dank spendeten Bürger, deren Leben oder Haus durch den Einsatz der Halloren vor Schlimmerem bewahrt wurde, Silberbecher an die Brüderschaft. Wo Not und Gefahr waren, da waren die Retter aus dem Tal nicht fern (Piechocki 1981: 69-70). Wenn dann einer eine Verletzung davontrug, so wurden ihm seine Arztkosten und auch eine "ziemliche und leidliche Erstattung" für den Schaden und die Schmerzen bezahlt (Stadt Halle (Saale) 1658: Caput III., VIII).

Damit kein weiteres Feuer ausbrach, wenn alle Salzwirker zum Löschen eilten, musste in jedem Kot jemand bleiben und das Siedefeuer bewachen. Um schnell einsatzbereit zu sein, waren an zentralen Stellen im Tal Sturmleitern, Feuerhaken, Ledereimer, Fässer, Schaufeln und Wasserspritzen einsatzbereit gelagert (Hondorff 1749: 43f; 69f).

3.5.3 Die Halloren - gefragte Soldaten

Auch für die Friedenswahrung im Kriegsfall mussten die Halloren einspringen: Sie waren zuständig für die Verteidigung der Stadtmauer zwischen dem Rannischen- und dem Klaustor (Freitag 2006: 59). Dies entspricht etwa einem Drittel der gesamten Mauer. Immerhin stellten die Pfänner und ihre Knechte Mitte des 16. Jh. 600-700 Mann unter Waffen. Sie durften ihren Mauerabschnitt selbstständig und ohne Befehlsgewalt des Rates verteidigen. Nach dem ältesten überlieferten Talrecht von 1386 mussten alle Talarbeiter für den Ernstfall Joppe, Eisenhut, Schild und Speer vorhalten.

Während des 30-jährigen Krieges kämpften die Halloren auf Seiten der Protestanten, des Administrators und unter dem dänischen König. Vermutlich war das der letzte Krieg, den die Halloren als Soldaten kämpften, denn schon 1670 wird von Hondorff die Soldatenpflicht nicht mehr als Extraordinararbeit erwähnt (Piechocki 1981: 66f).

Zu Schild und Speer als Bewaffnung kamen im 16. Jh. noch große Zweihänder-Schwerter dazu. Acht dieser Schwerter, gemacht für den Kampf besonders großer und kräftiger Kämpfer, sind noch heute im Besitz der Halloren (Freydank 1930: 299). Der Legende nach sollen ihnen die *Karlsschwerter* von Karl dem Großen für besonders treue Dienste vermacht worden sein (Scherf 2015: 31).

4 Die Verwandlung der Theorie in eine erlebbare Ausstellung

Die museale Interpretation eines Ausstellungsthemas stelle, so Waidacher, einen intellektuellen Zusammenhang zu den Exponaten her indem sie Informationen gebe, aber vor allem versuche Verständnis zu wecken und Einsichten zu ermöglichen (2005: 121). Das periphere Interesse am Thema wird durch die Gegenüberstellung von historischen Privilegien und Privilegien der heutigen Gesellschaft zu umfänglichem Interesse. Die Privilegien werden zum Bindeglied. Sie passen in die Lebens- und Erfahrungswelt der Besuchenden und lösen Assoziationen aus (vgl. Schuck-Wersig und Wersig 1986: 88f; 135, 140).

Die Exponate einer Ausstellung stehen niemals für sich selbst, sondern lediglich als Symbol und "Träger von Gedachtem" (Waidacher 2005: 143). Erst zusammen mit der Anordnung, Beleuchtung, Raumlage, Farbe, Texten, audiovisuellen Medien, taktilen und odorativen Reizen und der grafischen Gestaltung wie Karten, Diagrammen, Illustrationen und Fotos erschließen die Exponate den Inhalt der Ausstellung. Zielen die Eindrücke mehrerer Sinne auf den gleichen Inhalt, bleibt dieser besser haften (vgl. Waidacher 2005: 149; 162f; Teufel 2001: 13).

Da die Ausstellung niemals Anspruch auf Vollständigkeit haben kann, besteht sie doch nur aus Informationssplittern, Andeutungen, Mutmaßungen, Brüchen und Perspektivwechseln. So werden Freiräume geschaffen. Diese ermöglichen den Besuchenden sich ihre eigenen Fragen zu stellen und so einen persönlichen Gewinn daraus zu ziehen (Schnalke 2012: 392).

Der Bundesverband der Museumspädagogik empfiehlt die Vermittlungsangebote- und Methoden abwechslungsreich zu gestalten (Maaß 2006: 2). Auch weil viele Exponate, die die Anwendung der Privilegien darstellen könnten, nicht mehr vorhanden sind, basiert ein Teil der Ausstellung auf nachempfundenen Reproduktionen. So entsteht die Möglichkeit eine Barrierefreiheit zu den Exponaten zu gewährleisten und Berührungsängste abzubauen, indem die neugierigen Besuchenden die Exponate anfassen und ausprobieren können – sie werden hierzu sogar aufgefordert.

Der Körper spiele bei der Kommunikation und beim Lernen eine wesentliche Rolle, so Dernie und Walter (vgl. 2006: 13f; 46). Auch Schuck-Wersig und Wersig proklamieren (1986: 77–80), dass eine sinnliche Beziehung zum Objekt aufgebaut werden können müsse. Dabei müsse aber das reproduzierte Exponat etwas abstrahiert und dürfe nicht originalgetreu gestaltet werden (ebd.: 84–86).

Um diesen Exponaten Leben einzuhauchen und sie zu *vervollständigen*, bedürfe es der Beteiligung der Besuchenden (ebd.: 91f). Da aber nicht alle Exponate eins zu eins nachgebaut werden können, helfen illusionistische Ausstellungselemente als Ersatz für die Wirklichkeit aus. Der Museumsbesuch wird ins Spielerische gelenkt und dadurch zum emotionalen Ereignis (vgl. Dernie und Walter 2006: 74).

Geräusche, Musik und Onomatopoetika in den auditiven Elementen der Ausstellung erweitern außersprachlich das in Textform vorliegende konventionalisierte Sprachsystem (vgl. Schrage 2011: 275). Sie erzählen zusammen mit der konventionalisierten Sprache Geschichten von und über die Halloren und ermöglichen einen niedrigschwelligen Einstig in das Thema. Geschichten der Halloren lotsen die

Besuchenden in Form von Hörspielen durch die Ausstellung. Zu hören sind sie mit einem digitalen auditiven Wegbegleiter. Sie sind dabei einfach erzählt und mit Musik und Geräuschen unterlegt. An den jeweiligen Inszenierungen sind schriftlich publizierte Zeitzeugenaussagen zu hören. Die Zitate sind nur an der jeweiligen Station und auch für alle Hörenden ohne auditiven Wegbegleiter zugänglich.

Zu einigen der Inszenierungen gibt es Aktionen, die nur zu besonderen Anlässen oder mit museumspädagogischer Begleitung stattfinden. Für weiterführende Hintergrundinformationen besteht die Möglichkeit sich auf einem Bildschirm über die Halloren und deren Geschichte zu informieren. An den jeweiligen Exponaten gibt es zusätzlich kurze Erläuterungen.

Der Reihenfolge der beschriebenen Inszenierungen folgt auch die Ausstellung. Der Rundgang verläuft der Leserichtung folgend (Westphal 2015: 15). Jede Inszenierung kann aber auch nahezu für sich selbst stehen, von daher ist die Richtung des Rundganges nicht determiniert.

4.1 Verbildlichung der Privilegien der Halloren durch Inszenierungen

4.1.1 Pflichten der Halloren: Hochwasserschutz

Inhalte: Die Extraordinararbeiten sind der Einstieg in die Welt der Privilegien. Die Pflichten sind Teil der Bedingung für die Verpflegung vom Amt und eng verknüpft mit dem Neujahrsempfang, dem Einwerben der Neujahrsspenden und der Huldigung.

Die Besuchenden sollen erfahren, wie die Bornknechte bei Hochwasser zur Rettung ihres lebenswichtigen Rohstoffs Sole das Wasser aus den hackeborn'schen Spulhäusern schöpften, nämlich genauso, wie normalerweise auch die Sole am deutschen Born gefördert wurde. Dabei können sie das Haspelrad selbst ausprobieren und Wassereimer befördern. Sie können lesen, dass die Bornknechte, um Hochwasser zu vermeiden, gemeinsam mit den Salzwirkern die Saale ausschlämmten. Die Besuchenden sehen, wie nah die Saale am Tal vorbeifloss.

Exponate: Bild von Überschwemmung (rech.²⁰), Bild vom Ausschlämmen (rech.), Karte von Halle im 16. Jh. (rech.), Grafik vom Brunnenhaus (siehe Abb. 12 im Anhang), Sole-Kübel (nachempfundene Rekonstruktion).

Auf dem Hof vor dem Eingang des Museums steht ein Haspelrad (nachempfundene Rekonstruktion) mit welchem Solekübel befördert werden, die dann in eine *Spule* gegossen werden können. Das Wasser fließt als Kreislauf, sodass es wiederverwendet werden kann. Der Mechanismus ist nur so groß, dass auch zehn bis zwölfjährige Kinder das Rad bewegen können.

Weitere schriftliche Erklärungen: Fragen wie "Was ist eine Spule?", "Wer bediente das Haspelrad?" und "Wie funktionierte der Soleförderungsprozess?" werden beantwortet.

Audiostation: Gurgelndes, strömendes Wasser und Rufe der Halloren sind zu hören. Wenn das Rad in Bewegung gesetzt wird, beginnen Anfeuerungsrufe, das Saalewasser käme immer schneller. Die Person

-

 $^{^{\}rm 20}\,\rm Exponat$ liegt noch nicht vor und muss ermittelt oder angefertigt werden.

am Haspelrad wird direkt angesprochen, sie solle schneller arbeiten, das Wasser würde steigen. Es sind Zitate zu hören, die die Situation bei Saalehochwasser beschreiben.

Hörspiel/Audioguide: Szene bei Hochwasser z. B. 1595 (weitere Hochwasser finden sich in Dreyhaupts Chronik (1749, 1750): gurgelndes, rauschendes Wasser. Ein Salzwirker gibt Anweisungen an die Siedeknechte, Läder und Stöpper, die für diesen Katastropheneinsatz das hackeborn'sche Spulhaus bedienen. Noch ist die Situation relativ entspannt, wird aber immer angespannter. Das Wasser steigt. Die Erzählstimme erzählt, dass die im Tal arbeitenden Halloren am stärksten betroffen waren. Aber auch die Stadtleute mussten helfen, da von der Rettung des Tals ebenso das Schicksal der höher gelegenen Stadt abhing. Sie erzählt auch vom Ausschlämmen der Saale, damit diese erst gar nicht so schnell über die Ufer trete. Die Zuhörenden werden aufgefordert das Haspelrad auszuprobieren.

Besonderheiten: Das Haspelrad steht auf dem Hof vor dem Museum. Das Spiel mit dem Wasser und die auffällige Form und Gestalt des Haspelrades dienen als Werbung für die Ausstellung im Inneren des Museums. Wer nicht vorhatte, auch die temporäre Ausstellung zu den Privilegien der Halloren zu besuchen, wird darauf aufmerksam und soll Lust und Interesse bekommen, sich auch den Rest der Ausstellung im Museum anzuschauen.

4.1.2 Einführung in die Welt der Halloren – Begriffsklärung

Inhalte: Für diejenigen Besuchenden, die noch keine Vorbildung zur Geschichte des Salzsiedens in Halle haben, werden grundlegende Informationen zu wichtigen Begrifflichkeiten und den *Protagonisten* der Ausstellung geliefert.

Exponate: Große Drucke von Halloren und Bornknechten in typischer Arbeitskleidung (siehe Abb. 6 im Anhang), Abbildung von zwei bis drei Administratoren, Erzbischöfen und Brandenburg-Preußischen Königen (rech., zum Beispiel Herzog Ernst von Sachsen, Christian Wilhelm von Brandenburg, August von Sachsen-Weißenfels, Friedrich Wilhelm I.), Abbildung eines Siedekotes (Salinemuseum). Ein Modell der Stadt Halle, etwa 2 x 1,5 m groß (Salinemuseum).

Weitere schriftliche Erklärungen: In kurzen Beschreibungen zu den Abbildungen werden folgende Fragen geklärt: "Was sind Halloren/Salzwirker, Bornknechte und Pfänner, wer ist der Landesherr, was ist das Amt Giebichenstein, das Tal, und was ein Siedekot?".

Hörspiel/Audioguide: Je ein Salzwirker, Bornknecht, Pfänner und ein Landesherr stellen *sich selbst* vor. Der Landesherr stellt auch das Amt Giebichenstein vor. Das Tal und die Siedekote werden von der Erzählstimme erklärt.

4.1.3 Pflichten der Halloren: Feuerwehr

Inhalte: Die Besuchenden sollen erkennen, wie aufopferungsvoll und geschickt sich die Halloren und Bornknechte bei einem Feuerausbruch in Halle einsetzten. Sie können die Technik des Feuerlöschens anhand der nachempfundenen Rekonstruktionen haptisch und kognitiv erfassen. Auch unter

Einbeziehung nachfolgender Inszenierungen wird nachvollziehbar, dass die Stadt auch Gegenleistungen für den Einsatz gewährte. Beispiele hierfür sind die Übernahme von Arztkosten und Schmerzensgeld infolge einer Verletzung bei einem Feuerwehreinsatz.

Exponate: Faksimile der Feuerordnung von 1658 oder einer früheren Version zum Durchblättern. Lederfeuereimer, Wasserspritze, Feuerleiter, Feuerhaken, Sole-Zober (nachempfundene Rekonstruktionen), Silberbecher²¹ für Hilfe in Feuersnot.

Weitere schriftliche Erklärungen: Beschreibung des Vorgehens im Brandfall inklusive der Aufgabenverteilung, der Befehlsketten und der genutzten Werkzeuge.

Audiostation: Historische Beschreibungen (Zitate) vom Einsatz der Halloren als Feuerwehr, zum Beispiel in Piechocki (1981: 69-70).

Hörspiel/Audioguide: Hinter den Zitaten sind Knistergeräusche von verzehrendem Feuer und Rufe der *Feuerwehrmänner* zu hören. Robert Moritz' Geschichte wird erzählt (1927: 64–66). Die Erzählstimme leitet über zu anderen historischen Beschreibungen und Geschichten darüber, wie Halloren die Menschen aus dem Feuer retteten und in geübtem Umgang das Inferno zu beherrschen versuchten.

4.1.4 Pflichten der Halloren: Kriegsdienst

Inhalte: Die Pfänner mit ihren Halloren verteidigten im Kriegsfall selbstständig etwa ein Drittel der Stadtmauer, ohne dabei dem Rat zu unterstehen.

Exponate: Eine Karte von Halle aus dem 16. Jh., als die Stadt noch eine Stadtmauer hatte (rech.) wird ausgestellt. Der Teil der Stadtmauer, den die Halloren verteidigen mussten, ist markiert. Zwei Karlsschwerter (Salinemuseum) werden ausgestellt. Daneben ist eine Messlatte angebracht, auf der das Schwert abgebildet ist und an die sich die Besuchenden stellen können. Gerade Kinder sollen vergleichen können, wie viel größer als sie das Schwert ist.

Weitere schriftliche Erklärungen: Die Halloren mussten Joppe, Eisenhut, Schild und Speer für den Ernstfall vorhalten. Im 16. Jh. kamen Zweihänder als Bewaffnung dazu. Kurze Beschreibung der Karlsschwerterlegende.

4.1.5 Weshalb die Halloren Privilegien hatten und woher diese kamen

Inhalte: Den Halloren wurden aufgrund ihrer unikaten Stellung Zugeständnisse und Vorteile eingeräumt. Von Seiten der Landesherren waren dies Privilegien in Form von Gesetzen. Von der Einwohnerschaft Halles bekamen die Halloren Spenden und Geschenke für die Hilfe in Not (bei Hochwasser und Feuer). Da die Halloren als Facharbeiter nicht so leicht ersetzbar waren, wurden den Talarbeitern generell, aber vor allem auch bei Kaltlager, Zugeständnisse und Vorteile eingeräumt, damit diese die Stadt nicht verließen. Die Privilegien waren eine Beihilfe für Zeiten der Arbeitslosigkeit (Piechocki 1981: 21,

33

²¹ Die Becher befinden sich noch heute im Besitz der Salzwirkerbrüderschaft. Eine Ausstellung wäre mit hohen Sicherheitsvorkehrungen behaftet.

84). Diese Inszenierung ist eng mit den Inszenierungen der Verpflegung und der Huldigung verbunden und wird in räumlicher Nähe oder gemeinsam inszeniert.

Exponate: Der nach einem Feuerwehreinsatz von einem Bürger geschenkte Silberbecher (Kopie, Salzwirkerbrüderschaft) soll zum Anfassen und dem genauen Betrachten dienen.

Eine Wand mit vielen Faksimiles oder Abbildungen von Privilegien soll verdeutlichen, dass das Gesetzessystem auf dem Ausnahmerecht gründete. Zur Auswahl sollen das Rauchschlächterprivileg (liegt als Faksimile vor) und wenn möglich weitere Dokumente gehören, z. B. Urkunden von Erzbischof Johannis (Festlegung des Pfännergeheges von 1470), Christian Wilhelm von Brandenburg (von 1616 und 1617 u. a. Vertrag "Beihilfe für Zeiten der Arbeitslosigkeit", 23.01.1617), Gustav Adolf II. (Befreiung des Talvolks von der Einquartierung schwedischer Soldaten, 14.09.1631) Friedrich Wilhelm I. (Privileg über Vogelstellen und Fische fangen, 11.04.1716) und Friedrich Wilhelm III. (Generelle Privilegienerneuerung "Rechte des Vogel- und Fisch-Fanges nach der bisher bestandenen Verfassung", 18.04.1818).

Audiostation: Gesetzestexte einiger in der Abbildung gezeigter Privilegien werden vorgelesen.

Hörspiel/Audioguide: Die Lebenssituation der Halloren in der Renaissance wird mit Zitaten des Humanisten Paulus Niavis von der Erzählstimme beschrieben (zit. n. Sommerlad 1929: 94). Anhand dieser und der wirtschaftlichen Umstände in der Salzversiedung wird erzählt, warum die Halloren gewisse Vorteile genießen durften.

4.1.6 Huldigung und Neujahrsgratulation dem Landesherrn

Inhalte: Die Huldigung war die Pflicht der Lehnsnehmer gegenüber dem Landes- und Lehnsherrn. Während dieses Prozesses wurden auch die althergebrachten Privilegien bestätigt und in Naturalien verzinst. Die Besuchenden sollen die Formen der Huldigung und deren Wandel nachvollziehen können. Zudem wird an der Audiostation erklärt, dass die separate Huldigung der Pfänner und Talarbeiter bis 1476 ebenfalls ein besonderes Gewohnheitsrecht war. Gerade beim Neujahrssingen und der Neujahrsgratulation, die bei den Administratoren in der Residenz in Halle stattfanden, warben die Halloren auch Verpflegung für ihr traditionelles Neujahrsfest ein. Das erklärt die Nähe zu der Inszenierung zur Verpflegung.

Die Besuchenden lernen proaktiv und mit Spaß beim gemeinsamen Lesen und Hören den Sprachduktus kennen, welchen die Halloren in der Ansprache an den Kaiser, den Reichskanzler oder den Bundespräsidenten zu haben pflegten.

Exponate: Die Ausstellung einer Auswahl von Silberbechern ist wünschenswert.²² Vier Neujahrs-Carmen aus dem Kaiserreich (Salinemuseum), der Weimarer Republik (Salinemuseum), dem sogenannten Dritten Reich (Salinemuseum) und ein aktueller (rech.) werden ausgestellt. Hinzu kommen Fotos der Neujahrsgratulation unter anderem von 1903 und 2018 (Salinemuseum). Bilder von Bornritt und

-

²² Es gibt neun ältere und etwa drei neuere Geschenke des Landesherrn an die Salzwirkerbrüderschaft.

Huldigung vervollständigen die Abbildungen (rech.). Diese Bilder sollen die Besuchenden entweder als virtuelles 3D-Schaubild oder in Form eines Dioramas begeistern.

Die Besuchenden lesen die in Frakturschrift verfassten Carmen vor. Ein Computerprogramm bewertet die richtige Aussprache und Lesegeschwindigkeit und spielt die Sprachaufnahme im Anschluss ab. Am Touchscreen lassen sich im heutigen Sprachgebrauch selten genutzte Worte nachschlagen und eine Tabelle übersetzt Buchstaben der Frakturschrift in die Antiqua.

Weitere schriftliche Erklärungen: Der Verlauf einer mittelalterlichen Huldigung wird erklärt. Erläuterung des Neujahrssingens beim Landesherrn, das ab Mitte des 18. Jh. zum Neujahrsbesuch in Berlin wurde. Heute wird der Bundespräsident oder die Bundespräsidentin zum ersten Neujahr nach Amtsantritt besucht und mit Würsten, Eiern und Carmen beschenkt.

Audiostation: Im ersten Teil wird der Huldigungsvorgang mit Bornritt, Eid und Festessen von Augenzeugen beschrieben und der Wortlaut der Huldigung schauspielerisch dargestellt (Hondorff 1749: 69). Die Erzählstimme erklärt die Veränderung des Huldigungssystems und bettet Berichte von den Gratulationen in Berlin ein, u. a. von Oskar Meding (1885: 142)(1885: 142).

Die Hörenden werden zum selbständigen lesen der Carmen eingeladen.

Hörspiel/Audioguide: Im Hörspiel werden die Dispute zwischen den Pfännern und der Stadt von 1476 stark gekürzt szenisch nachgestellt und durch die Erzählstimme ergänzt. Sie leitet zu den Huldigungen bzw. Neujahrsbesuchen in Berlin über, wie sie ab Mitte des 18. Jh., und ähnlich noch heute, stattfinden. Dazu werden Ausschnitte aus drei Neujahrs-Carmen rezitiert und die Hörenden werden eingeladen, sich selbst im Carmen lesen zu versuchen.

Besonderheiten/Sonderaktionen: Zu der Eröffnung der Ausstellung gibt es Neujahrsbier.

4.1.7 Verpflegung durch das Amt Giebichenstein und Neujahrssingen

Inhalte: Durch Extraordinararbeiten, Huldigungen, Neujahrsgratulationen und die hohe Wertschöpfung ihrer Tätigkeit hatten die Halloren eine besondere Stellung. Dadurch bedingt gab es auch weitere Privilegien, wie die Verpflegung bei Kaltlager. Besuchende sollen die Zusammenhänge und die sich gegenseitig bedingenden Elemente der Privilegierung erkennen.

Exponate: Nachempfundene Bierfässer, Brot, Mehlsäcke, wie sie zu Beginn des 17. Jh. genutzt wurden, und Brennholz liegen bereit um von den Besuchenden in einen Salzkorb (Salinemuseum) geladen und getragen zu werden. Der Korb ist mit Salz oder mit den *Lebensmitteln* befüllbar. Dazu liegen ein kleiner Haufen mit Siedesalz und eine Schaufel bereit. Wer möchte, darf ausprobieren, wie sich der Korb trägt und wie schwer er werden kann. Er ist mit verstellbaren Gurten versehen, sodass auch kleine Menschen den Korb aufsetzen können. Zur besseren Einordnung zeigt ein Diorama oder eine Grafik, wie die Halloren beim Neujahrssingen von Haus zu Haus ziehen (rech.). Das Befüllen und Umhertragen des Salzkorbes kann auch im Rahmen von museumspädagogischen Tätigkeiten erfolgen.

Weitere schriftliche Erklärungen: Bei Kaltlager erhielten die Halloren Brot und Käse vom Amt Giebichenstein. Beim Neujahrssingen zogen junge und alte Halloren mit Salzkörben von Tür zu Tür und erhielten von Pfännern und anderen wohlhabenden Bürgern eine Spende für die Hilfsbereitschaft im Falle eines Feuers oder bei Hochwasser. Auch vom Amt Giebichenstein erhielten die gratulierenden Halloren Bier, Mehl, Käse und Brennholz für ihr *Neujahrsbier*.

Hörspiel/Audioguide: Zu hören sind singende Hallbuben, die bei den Pfännern und Bürgern Spenden für ihre Hilfeleistungen als Feuerwehr und Katastrophenschutz einwerben. Die Erzählstimme berichtet, dass es nicht immer so froh zuging, sondern beispielsweise bei Kaltlager Lebensmittel gesammelt wurden, um überhaupt überleben zu können.

Besonderheiten/Sonderaktionen: Bei der Eröffnung der Ausstellung oder zu besonderen Anlässen läuft ein Hallore umher und verteilt aus seinem Salzkorb Brot und Käse unter den Besuchenden.

4.1.8 Schlackwurst

Inhalte: Mit Arbeitsfragen wird die Inszenierung kreiert: "Welche Umstände führten dazu, dass es für die Salzwirker naheliegend war, Wurst zu räuchern?", "Welche Vorteile ergaben sich für die Beteiligten?", "Gibt es die Schlackwurst heute noch?". Die Besuchenden sollen die Umstände im Siedekot hautnah erleben.

Exponate: Die Inszenierung besteht aus einem dunkel gehaltenen Raum (in den Ausstellungsraum gebauter Kubus) mit angedeutetem, taktil erfassbar nachempfunden rekonstruiertem Inventar aus einem Siedekot (vgl. Piechocki 1981: 16). Raucherzeuger blasen Holzrauch aus Richtung des Feuers unter der Siedepfanne (mit Licht und Projektionen simuliert). Auch die Wände dünsten den Rauchgeruch aus. Das Feuer strahlt wärme ab, indem eine Wärmelampe oder ein Infrarotheizkörper installiert werden. Besuchende setzen eine 3D-Brille auf, um das Innere des Siedekots und den Siedevorgang in einer virtuellen Realität oder im 360° Video zu sehen. Unter der Decke hängen die Würste. Die Luft ist verraucht. Da es keinen Schornstein gibt, muss der Rauch zu den Fenstern und durch die Tür entweichen. Der Salzwirker an der Pfanne ist kaum angezogen, rußig und schwarz. Er spricht seine Gäste im Dialekt aus dem Tal an und erklärt die Vorgänge beim Sieden.

Weitere schriftliche Erklärungen: Zu lesen ist die Legende der Ausstellung des Privilegs durch den König, erzählt von Robert Moritz (1927: 59f).

Audiostation: Die Geräuschkulisse des Inneren eines Siedekotes ist in dem Kubus zu hören.

Hörspiel/Audioguide: *Robert Moritz* erzählt die Geschichte, wie die Halloren das Privileg der Rauchwurstproduktion bekamen (vgl. Moritz 1927: 59f)(vgl. ebd.).

Besonderheiten/Sonderaktionen: Ein Fleischer produziert Schlackwurst mithilfe einer mobilen Räucherbox. Besuchende dürfen mitmachen. Die Wurst wird nach alten Methoden hergestellt und dann im Museum zugunsten des Salinemuseums verkauft.

4.1.9 Lerchenfang

Inhalte: Der Lerchenfang war für die Halloren ökonomisch von Vorteil. In dieser Inszenierung sollen folgende Fragen beantwortet werden: "Welche Fangmethoden gab es?", "Was wurde mit den Lerchen gemacht?", "Wohin wurden wie viele Lerchen verkauft?" und "Wo durften die Halloren die Lerchen fangen?". Die Gebäckspezialität *Leipziger Lerchen* wird als Überbleibsel des Lerchenfangs im Raum Halle/Leipzig erwähnt. Die Besucherinnen und Besucher sollen aktiv werden, schätzen und sich Gedanken machen.

Exponate: Ein Projektor lässt unaufdringlich einzelne Lerchen über und auf der Inszenierung hin- und herfliegen. Ein von Lerchen umgebener Lerchenspiegel mit Erdboden kann ausprobiert werden (Salinemuseum). Eine Lerchenschachtel verbildlicht den Verkauf und Transport (Salinemuseum).

Eine Grafik zeigt, wie viele Lerchen Anfang des 19. Jh. gefangen und wohin sie exportiert wurden.

Ein Projektor projiziert verschieden große Lerchengruppen auf ein Feld. Die Besuchenden können pro Gruppe einen Knopf drücken. Frage: "Wie viele Lerchen konnte ein Hallore am Tag fangen?" Wenn sie richtig liegen, schlagen Schlagnetze über den Lerchen zusammen. Wenn die Besuchenden falsch liegen, fliegen sie davon. Neben dem Lerchenspiegel werden weitere Fangmethoden auf einem Bildschirm erklärt. Eine Karte des Pfännergeheges zeigt die erlaubten Fanggründe der Halloren (siehe Abb. 9 im Anhang). Zur Inszenierung gehört ebenso eine Abbildung des Backstücks *Leipziger Lerche*.

Weitere schriftliche Erklärungen: Die Funktion des Lerchenspiegels und der Fangmethode werden erklärt. Die oben genannten Fragen werden ergänzend zu den Exponaten erläutert. Die Herkunft der Leipziger Lerche wird erklärt. Heutzutage ist die Feldlerche akut vom Aussterben bedroht. Sie wurde 2019 erneut, wie schon 1998, vom NABU zum Vogel des Jahres gekürt (Podbregar 2018).

Audiostation: Lerchengesang erklingt rund um die Inszenierung.

Hörspiel/Audioguide: Inszeniert ist eine Situation am Esstisch einer Hallorenfamilie. Der Sohn darf das erste Mal mit zum Lerchenfangen. Der Vater instruiert ihn noch einmal wie der Spiegel funktioniert und erklärt, warum dieser besser als andere Methoden sei. Die Mutter bittet darum, auch Lerchen für das Essen mitzubringen, das letzte Mal seien alle verkauft worden.

Besonderheiten/Sonderaktionen: Leipziger Lerchen werden frisch gebacken und an die Besuchenden verkauft.

4.1.10 Fischfang

Inhalte: Fische waren eines der Hauptnahrungsmittel. Entsprechend wichtig war auch die Erlaubnis für das Talvolk, selbst fischen zu dürfen. "Aber wo durften die Salzwirker und Bornknechte fischen?", "Welche Methoden wurden angewandt" und "Wer war die Konkurrenz?".

Exponate: Karte des Pfännergeheges mit Hervorhebung des Teils der Saale, der Teiche und Seen, in denen gefischt werden durfte (siehe Abb. 9 im Anhang, zusätzliche rech. nötig). Die Fangmethoden (siehe Anhang VI.IIVI.II) sind in einer Animation auf einem Bildschirm zu sehen und sind zum

besseren Erfassen um 360° drehbar. Einzelne Methoden sind, wenn für das Verständnis relevant, in ihrer Bewegung animiert. Fischernetz, Fischgabeln, Stechpaddel und Käscher werden zur Veranschaulichung ausgestellt. Fischerei-Erlaubnisscheine von 1920 und 1938 belegen, dass das Privileg noch lange bestand. Hörspiel/Audioguide: Inszeniert ist ein Streit zwischen Fischern und Halloren. Sie streiten über Fangmethoden und das Recht am knappen Fischbestand. Die Erzählstimme berichtet neutral von den Gründen der Streitigkeiten, erklärt worum es bei den jeweiligen Fangmethoden geht und warum die beiden Parteien so erbittert um die Fangrechte streiten.

4.1.11 Soleier

Inhalte: Die Soleier waren eines der gängigsten Gerichte auf den halleschen Mittagstischen. Die Besuchenden sollen erfahren, wie sie hergestellt und zu welchen besonderen Anlässen sie kredenzt wurden. Exponate: Eine Salzpyramide mit Soleiern zum Anfassen. Fotos von Besuchen beim Bundespräsidenten und Kaiser (Salinemuseum).

Weitere schriftliche Erklärungen: Soleier wurden als Naturalzinsen den Landesherren zur Neujahrsgratulation überreicht.

Besonderheiten/Sonderaktionen: Soleier werden vor Ort hergestellt und dann zugunsten des Salinemuseums verkauft. Die Besuchenden dürfen mitmachen und auch Soleier verkosten.

4.1.12 Grabgeleit

Inhalte: Das Grabgeleit und die Badehalloren werden in einer kleinen Inszenierung als besondere Gewohnheitsrechte erwähnt. Das Grabgeleit durch die Halloren hat eine lange Tradition. Sie manifestierte sich in der Einstellung von Halloren als Grabträger durch die Stadt Halle.

Exponate: Mantel, Sarglappen (Salinemuseum) und Silberbecher²³ werden ausgestellt. Die nachempfundene Rekonstruktion eines Mantels der Trauertracht dürfen die Besuchenden anziehen. Damit diesen auch möglichst viele Besuchende anprobieren können, gibt es einen Mantel für Erwachsene Menschen und einen für etwa zehnjährige Kinder. Auf eine etwa zwei Meter hohe Milchglasscheibe werden Filmsequenzen von einem inszenierten Trauerzug im heutigen Halle projiziert. Dazu wird eine Aufnahme des Gesangs der Choralisten abgespielt (vgl. Anonymus 1779, Bemerkungen eines Reisenden zit. n. Piechocki 1981: 97–102).

Weitere schriftliche Erklärungen: Halloren hatten speziell für das Grabgeleit eine Tracht. Sie wurden von den Verwandten der Toten oder der Stadt bezahlt. Aus jedem Haus/Siedekot musste eine Person zur Beerdigung kommen. Kam aus einem Haus niemand, wurden Strafzahlungen verfügt. Manchmal geleiten Halloren noch heute Verstorbene auf ihrem letzten Weg.

38

²³ Die Salzwirkerbrüderschaft ist im Besitz von fünf Silberbechern, die sie als Dankeschön für das Zugrabetragen geschenkbekamen

Audiostation: Zitate von Reisenden, wie sie die Totenfeierlichkeiten Ende des 18. Jh. empfunden haben. Z. B. von G. Herzog 1794 (zit. n. Piechocki 1981: 97–102). Auch Robert Moritz' Geschichte ist zu hören (Moritz 1927: 64–66).

4.1.13 Badehalloren

Inhalte: Aufgrund ihrer Arbeit an der Saale verfügten Halloren über hervorragende Schwimmfähigkeiten, die sie als Schwimmlehrer und Bademeister prädestinierten.

Exponate: Foto/Bild von Badehalloren, großformatiges Foto des Bechers, der 1728 nach dem Wasserturnier für die Könige Preußens und Polens in Berlin angefertigt wurde.

Weitere schriftliche Erklärungen: Die Halloren wurden seit der zweiten Hälfte des 18. Jh. von der Stadt Halle als Bademeister und Schwimmlehrer eingestellt. Auch in weitere Städte im deutschsprachigen Raum zogen die Halloren, um als Schwimmlehrer und Rettungsschwimmer zu arbeiten. Ihnen waren diese Arbeitsgelegenheiten häufig recht, da die Saline Arbeitsstellen abbaute und sie mit Schwimmen als Profession ihren Lebensunterhalt verdienen konnten.

Audiostation: Hier werden zeitgenössische Reisebeschreibungen aus Halle wiedergegeben, Beispielsweise die von Heinzmann (1788: 381) oder ein Tagebucheintrag Joseph von Eichendorffs vom 22. August 1805.

4.2 Heutige Privilegien

Dieser Teil der Ausstellung soll den eigenen Bezug der Besuchenden zu Privilegien abbilden. Die Besuchenden sollen sich zu folgenden Fragen Gedanken machen: "Was haben diese alten Privilegien mit mir zu tun?", "Was verbindet mich damit?", "Ist diese Art der Privilegierung nicht völlig überkommen?". Die Inszenierungen sollen eine Inspiration geben, um über Privilegien und Diskriminierung in der Gesellschaft nachzudenken. Sie werden, wenn nicht anders beschrieben, am Ende der Ausstellung inszeniert. Grafisch wird in großer Schriftgröße am Ende der Ausstellung folgende Frage sichtbar: "Wie privilegiert bist <u>Du</u>?".

4.2.1 Nationalität – ein Reisebonus

Inhalte: Ein Flugzeug- oder Zugsitz steht im Eingangsbereich und lädt zum Verweilen ein. Dabei kann er verschiedene Fragen aufwerfen: "Der Sitz steht im Museum und nicht im Verkehrsmittel. Ist er damit nicht schon das Gegenteil von Mobilität?". In Deutschland gibt es eine moderne und gut ausgebaute Infrastruktur, wie es sie in wenigen anderen Ländern gibt (World Economic Forum 2018). "Ist es ein Privileg, dass Deutschland sie sich durch seinen Wohlstand leisten kann?", "Worauf baut dieser Wohlstand auf?".

Ein weiterer Teil der Inszenierung greift die Reisefreiheit auf. Menschen mit deutschem Pass dürfen in mehr Länder visumfrei reisen, als Menschen aus fast allen anderen Ländern der Erde (Henley & Partners 2019). Es wird gefragt: "Ist das fair, zumal es doch Zufall ist, wo wir geboren werden?".

Exponate: Flugzeug- oder Zugsitz. Drei Weltkarten. Auf einer Karte sind jene Länder markiert, in welche Deutsche ohne Visum einreisen dürfen. Auf einer weiteren Karte ist die Visafreiheit eines anderen europäischen Landes dargestellt, deren Bürger allerdings weniger Länder visafrei bereisen dürfen (z. B. Kroatien). Auf der dritten Karte sind Länder markiert, die Bürger eines Landes mit sehr beschränkter Reisefreiheit visumfrei bereisen dürfen (z. B. Syrien).

Ein provokanter Papieraufkleber mit der Aufschrift "Ich scheiß drauf Deutsch zu sein" klebt an der ersten Karte.

Weitere schriftliche Erklärungen: Es wird die Frage gestellt, ob, wie und worauf basierend unsere Mobilität ein Privileg ist. "Was für Vorteile haben mobile Menschen davon", "Welche Nachteile vielleicht andere? Ist das fair?". "Ist Mobilität auch ein Privileg denen gegenüber, die ein körperliches Handicap haben, welches sie in ihrer Mobilität einschränkt?", "Ist im Umkehrschluss Immobilität eine Diskriminierung?". Mögliche Antworten auf diese Fragen werden unter aufklappbaren Tafeln gegeben.

Auf den Papieraufkleber mit der Aussage "Ich scheiß drauf Deutsch zu sein" wird ebenfalls eingegangen und klargestellt, dass er eine radikale Position repräsentiert. Auch hier wird die Frage gestellt "Ist es fair, dass Menschen aufgrund ihrer Staatsbürgerschaft unterschiedlich behandelt werden?", und kann vielleicht auch die Aussage "Ich scheiß drauf Deutsch zu sein" insofern gerechtfertigt sein?

Audiostation: Die Fragen aus "Inhalte" werden gestellt, dazwischen werden Pausen gelassen, um Zeit zum Überlegen zu haben.

Ausschnitte von "Freude schöner Götterfunken" sind zu hören. Mit den Fragen, "Wie sehr ist der Lebensstandard in Europa aneinander angeglichen?" und "Ist es fair, dass du, weil du in Deutschland geboren wurdest, mehr Chancen und Rechte hast als Menschen anderer Nationalitäten?".

4.2.2 Wer hat, dem wird gegeben

Inhalte: In diesem Exponat wird der Matthäuseffekt abgebildet (Keuschnigg und Wolbring 2017: 179f). Robert K. Merton bezieht sich dabei auf Matthäus "Denn wer da hat, dem wird gegeben werden, und er wird die Fülle haben; wer aber nicht hat, dem wird auch, was er hat, genommen werden." (Deutsche Bibelgesellschaft 2017: Mt 25,29 LUT). Wer also viel hat, im Beispiel dieses Exponates sind es Geld, Häuser, Straßen, Bahnhöfe etc., dem wird es einfacher gelingen noch mehr anzuhäufen. Die Inszenierung stellt die Frage, ob dies nicht ein grundlegendes Problem ist, das eine Gesellschaft immer mehr auseinanderdriften lässt? Kennen die Besuchenden politische, gesellschaftliche oder marktwirtschaftliche Lösungen für das Problem? "Sind vielleicht schon welche ausprobiert worden und gescheitert?", "Ist es nicht sogar wahrscheinlich, dass diejenigen, 'denen gegeben wird', gar keinen Ausgleich wollen?".

Exponate: Ein Monopoly-Spiel steht auf einem Tisch vor dem Zug-/Flugzeugsitz. Auf dem Spielfeld sind die Spielutensilien festgeklebt. Das Spiel nähert sich dem Ende. Einer der beiden Spielenden steht kurz vor dem Gewinnen, hat das meiste Geld, die meisten Häuser und Hotels, die meisten Straßen.

Anhand dieses Exponates wird der Matthäuseffekt erklärt. Bei einem weiteren Exponat darf mit Murmeln in zwei Farben gespielt und der Matthäuseffekt (selbstverstärkender Effekt) direkt erfahren werden. Aufbau: Grüne und blaue Murmeln, Gefäß (Urne) mit je einer grünen und blauen Murmel. Es wird eine Murmel gezogen, die Wahrscheinlichkeit, dass sie grün (oder blau) ist, liegt bei 50%. Die gezogene Murmel wird wieder zurück in die Urne gelegt und zusätzlich eine gleichfarbige dritte Murmel gezogen. Wenn also eine grüne Murmel gezogen wurde, dann sind jetzt zwei grüne und eine blaue in der Urne. Nun wird wieder eine Murmel gezogen. Die Wahrscheinlichkeit, eine grüne zu ziehen, beträgt nun 66,67%. Wieder wird die gezogene Murmel zusammen mit einer gleichfarbigen zurückgelegt. Nun sind vier Murmeln in der Urne. Eine der beiden Farben wird das Rennen machen, aber am Anfang haben beide Farben dieselbe Chance (vgl. Addor 2018).

Weitere schriftliche Erklärungen: Der Matthäuseffekt wird kompakt erläutert. Auch mithilfe von Sprichworten wie "Es regnet immer dorthin, wo es schon nass ist", "succsess to the succesful" oder "Der Teufel scheißt immer auf den größten Haufen". Weitere Beispiele: Je mehr Menschen einem Modetrend folgen, desto erfolgreicher wird er, "Je mehr Menschen eine bestimmte Meinung übernehmen, umso mehr setzt sich die Meinung gegen die gegenteilige durch." (ebd.).

4.2.3 Der virtuelle Fußabdruck

Inhalte: Der scheinbar leere Glasbehälter wirft Fragen mit der Zielsetzung auf: "Wie viel Kohlendioxid und andere Treibhausgase werden durch die Lebensverhältnisse in Industrienationen ausgestoßen, die Menschen in anderen Ländern nie mehr werden ausstoßen dürfen, um die Ziele des Pariser Klimaabkommens einhalten zu können?" (Vereinte Nationen 12.12.2015). Die Besuchenden sollen sich fragen: "Ist das fair?", "Haben die Menschen in den Industrienationen sich damit selbst privilegiert?".

Exponate: Geschlossener Glaskubus (Aquarium, Terrarium) mit CO_2 gefüllt. Die CO_2 -Füllung ist symbolisch und besteht aus dem Luftgemisch der Umgebungsluft. Grafik mit (virtuellen-) CO_2 Emissionen²⁴ von Beispielen wie Luftverkehr inklusive der Erklärung, dass die Kondensstreifen den Treibhauseffekt noch signifikanter steigern als das CO_2 (Bock und Burkhardt 2019), (Massen-)Tierhaltung und dem Vergleich eines Kleinwagens mit einem SUV.

Weitere schriftliche Erklärungen: Es wird die Frage gestellt: "Leben wir über unseren Verhältnissen und sind damit privilegiert, weil wir es uns leisten können?".

Audiostation: Fragen wie jene aus "Inhalte" werden gestellt. Dazwischen werden Pause gelassen, um Zeit zum Überlegen zu haben.

-

²⁴ Virtuelle Emissionen bilden die Emissionen des gesamten Produktions- und Wertschöpfungskette ab.

4.2.4 Einkommensklüfte

Inhalte: Was verdienen Menschen in Deutschland und wie unterscheiden sich, durch Regionen oder Geschlecht bedingt, die Gehälter (statista GmbH (Hg.) 2019)? Ein weiteres pädagogisches Ziel ist die Auseinandersetzung mit, sowie die Hinterfragung von, Statistiken.

Exponate: Die Statistiken werden als haptische Balkendiagramme unter einer Klappe auf einem drehbaren Würfel erhaben dargestellt. Auf der Klappenaußenseite steht, welche Statistik sich unter der Klappe befindet und die Aufforderung, diese der eigenen Vermutung folgend *nachzubauen*: Um das Verhältnis darzustellen, können die Besuchenden aus 20 Holzklötzchen das relative Verhältnis z. B. der Durchschnittsgehälter in Deutschland und Sachsen-Anhalt *nachbilden*. Die Klötzchen sind auf einer mit beiden Enden auf einem Tisch befestigten, gebogenen Metallstange aufgefädelt. Dort, wo die Stangenenden im Tisch befestigt sind, werden die Klötzchen gestapelt. In gleicher Weise lässt sich die Gender Pay Gap²⁵ *nachbauen*.

Als Statistiken werden aufgeführt:

- Vergleich des Verdienstabstandes von Männern und Frauen nach Bundesländern und in der EU (Beck 2018: 33f; Europäische Kommission (Hg.) 2019).
- Verdienstabstand zwischen Männern und Frauen nach Wirtschaftsbereichen, in welchen Wirtschaftsbereichen verdienen Frauen bei gleichem Job weniger (Statistisches Bundesamt (Destatis) 2019: 6, 8))?
- Vergleich des Lebenserwerbseinkommens von Männern und Frauen, auch in Bezug auf die Rente (Boll et al. 2016: 9).
- Vergleich der durchschnittlichen Stundenlöhne in Deutschland- und Sachsen-Anhalt (Statistisches Bundesamt (Destatis) 2013).

Weitere schriftliche Erklärungen: Die Frage mit der Zielsetzung, ob soziale Ungleichheit durch Privilegien bedingt ist, wird gestellt. Zu allen statistischen Darstellungen wird gefragt, wie die Unterschiede begründet sein könnten (vgl. Wissenschaftliche Dienste des Bundestages 2014). Unter den Klappen sind neben dem Balkendiagramm Thesen zur Begründung der Unterschiede aufgeführt.

Audiostation: Es wird erklärt, dass es signifikante Unterschiede bei den Gehältern von Männern und Frauen gibt. Es wird die Frage gestellt, ob Mann sein als Privileg betrachtet werden kann.

4.2.5 Gedankenspiel Privilegien

Inhalte: Die Besuchenden dürfen ihre eigenen Gedanken zu Privilegien aufschreiben. Sie dürfen vorschlagen welches Privileg die Ausstellung als Inszenierung erweitern könnte. Diese werden dann kuratiert veröffentlicht.

Exponate: Stifte, Zettel, Briefkasten

2

²⁵ Verdienstabstand zwischen dem Einkommen von Männern und Frauen.

4.2.6 Eigene Privilegien

Inhalte: "Wie privilegiert bist Du eigentlich – im Vergleich zu anderen?" Den Besuchenden soll vor Augen geführt werden, was sie privilegiert macht, auch wenn sie meinen nicht anders zu sein als alle anderen. "Wenn du nicht darüber nachdenken musst, bist du privilegiert" (Kolle 2016).

Beispiele für einen Privilegientest finden sich bei Jha et al. (2016). Selbstbestätigung macht Menschen offener für bedrohliche Situationen, wie die Konfrontation damit, dass Privilegien vielleicht dafür verantwortlich sind, was ein Mensch kann, hat und ist (vgl. Rauschenberger und Thu Tran 2019). Entsprechende Methoden fließen in die museumspädagogische Arbeit ein.

Menschen mit Diskriminierungserfahrung sollen in der forcierten Konfrontation mit der Diskriminierung nicht allein gelassen werden. Deswegen gibt es dieses Angebot nur unter museumspädagogischer Anleitung.

Exponate: Ein Video zu den durch Privilegien bedingten Ungleichheiten wird gezeigt. Beispiele dafür sind zusammengefasst von Götz Kolle auf Kulturshaker.de (2016).

Durchführung von Workshops unter anderem mit dem Privilegientest von Katharina Debus für Multiplikatoren und Multiplikatorinnen: "Sein primäres Ziel ist, Dinge, die als selbstverständlich erlebt werden, als gar nicht selbstverständliche Privilegierung erkennen zu können. Das Ziel ist nicht, noch einmal heftig vor Augen geführt zu bekommen, dass mensch [sic!] in einer benachteiligten Position ist!" (Debus et al. 2015).

Weiterhin kann als museumspädagogische Methode ein sichtbarer Test für die Privilegiertheit durchgeführt werden. Es wird ein Spiel gespielt, bei dem die eine Person mehr bekommt, weil sie solche Voraussetzungen erfüllt, die die andere Person gar nicht haben kann. Die Person mit den besseren Voraussetzungen gewinnt, mehr oder minder, immer. Sie ist immer einen Schritt weiter, immer etwas besser (vgl. Blum et al. 2008: 58f; 408; vgl. Bignell 2017; vgl. Pyle 2014).

Auf einem Touchscreen kann ein Privilegierungstest, gemacht werden.

Weitere schriftliche Erklärungen: Grundlegende Erklärungen was Privilegiertheit bewirkt: Hierzu gehört immer auch die Benachteiligung und Diskriminierung Anderer. Privilegien sind aber unter Umständen auch nur eine Freiheit von Benachteiligungen. Ungerechtigkeiten werden geleugnet, damit die Menschen nicht das Gefühl haben, Schuld an der Ungerechtigkeit zu sein, die Anderen gegenüber geschieht (vgl. Rauschenberger und Thu Tran 2019).

Besonderheiten/Sonderaktionen: Vortrag zur strukturellen Diskriminierung und Privilegien von Friederike Reher (bildung-und-beratung-reher.de).

IV. Fazit und Ausblick

In dieser Arbeit wurde eine Ausstellung konzipiert, die lokalhistorische Privilegien aus Halle heutigen Privilegien gegenüberstellt. Insbesondere die nachempfundenen Rekonstruktionen machen aus der Ausstellung eine auf vielgestaltige Weise erlebbare Demonstration der Ausprägungen der Privilegien und Extraordinararbeiten der Halloren. Die vorliegende Arbeit bietet für die noch kommenden Prozesse der Erarbeitung der Ausstellung ein Grundlagenwerk, das, bedingt durch den großen Themenkomplex, den es umfasst, nur die wichtigsten Ausschnitte des Sachverhaltes darstellt.

Als Ergebnis der Literaturrecherche eröffneten sich drei Kategorien von Privilegien, welche die Halloren genossen. Dazu zählen der Nahrungserwerb, die besonderen Gewohnheitsrechte und die Extraordinararbeiten. Gewohnheitsrechte waren nicht in Form von Gesetzen determiniert, wurden aber durch Tradition und Angewohnheit zu einer Art Privileg.

Dass letztendlich die wirtschaftliche Zweckdienlichkeit des Salinenbetriebes zu politischen und ökonomischen Vorteilen für Stadt und Landesherrn und damit zur Verleihung der Privilegien an die Halloren führte, ist die Conclusio des historischen Überblicks auf das Salzsieden in Halle.

Die oben genannten Privilegien der Halloren sind in der Ausstellung in einzelnen Inszenierungen mit Bezugnahme aufeinander in Szene gesetzt. Die Bezüge sollen logische Abhängigkeiten erläutern. Für ein sinnlich weit gefächertes Ausstellungserlebnis sind vielfach inhaltlich einfache und geradlinige Audioinstallationen und etwas verspieltere Hörspielinhalte eines auditiven Wegbegleiters mit den Inszenierungen verknüpft. Simple Textinformationen sind ebenso wie visuell und taktil erlebbare Elemente Bestandteil der meisten Inszenierungen.

Eine kurzer Ausstellungsteil mit großer inhaltlicher Bandbreite schließt an. Die Ausstellung wurde so konzipiert, dass sich den Besuchenden in Hinblick auf heutige Privilegien erschließen soll, dass Prozesse der Privilegierung sowie Diskriminierung heutzutage häufig ähnlich vonstattengehen. Eine Privilegierung ist immer noch oftmals durch ökonomischen Vorsprung gegenüber weniger privilegierten Menschen bedingt.

Heutige Privilegien werden anhand lebensnaher Beispiele wie die Gender Pay Gap inszeniert, um die Charakteristik von Sonderrechten nachvollziehbar zu machen. Die Besuchenden haben die Möglichkeit, ihre Sichtweise auf gesellschaftliche Privilegien selbst zu formulieren. Diese Ideen werden kuratiert in die laufende Ausstellung eingearbeitet. Der Privilegienbegriff ist in der Ausstellung eindeutig in den rechtshistorischen und den kontemporären, vor allem soziologischen Teil zergliedert.

Die Gäste lernen bei ihrem Ausstellungsbesuch die Ausnahme- und Sonderfälle in rechtlichen und gesellschaftlichen Systemen am Beispiel der Halloren kennen. Sie lernen, dass noch vor etwa 200 Jahren im deutschen Raum das Rechtssystem auf einem Ausnahme-, und nicht auf einem Regelrecht basierte. Die Gewohnheitsrechte, sowohl heutige als auch die der Halloren, verdeutlichen, dass Privilegien nicht nur auf Gesetzen basieren und basierten, sondern dass auch gesellschaftlich geprägte Vorrechte geltend

gemacht wurden und werden. Zum Vergleich führen sich die Besuchenden im Ausstellungsteil aktueller Privilegien vor Augen, wie soziale, wirtschaftliche und politisch bedingte Vorrechte noch heute das Leben der Menschen beeinflussen können. Der Besuch der Ausstellung ist also nicht nur in Bezug auf die historischen Interessen der Besuchenden eine Befriedigung. Sie fördert und stärkt durch den Brückenschlag von damals zu heute auch ein Bewusstsein für Diskriminierung und Privilegierung im zeitgenössischen Kontext.

Die facettenreiche Ausbildung heutiger Privilegien wurde infolge des beschränkten Umfangs der Arbeit nicht untersucht. Es bedarf weiterer Untersuchungen sowie Ausarbeitungen eines Museumspädagogischen Konzeptes, um auch in diesem Teil der Ausstellung die Inszenierungen auf breiterem Fundament weiterzuentwickeln.

Das Exposee muss von dem noch zusammenzustellenden Ausstellungsteam kritisch beleuchtet und evaluiert, wenn erforderlich modifiziert und revidiert werden. Es ist notwendig, Fragen der zeitlichen, räumlichen, finanziellen, personellen und sachlichen Ressourcen zu erörtern und zu klären (vgl. John 2001: 49). Des Weiteren muss das Ausstellungsbuch erarbeitet werden. Es umfasst die schriftlich ausformulierten Inhalte und detaillierten Texte der Ausstellung und geht dabei auf den roten Faden, den Spannungsbogen in der Ausstellung ebenso ein wie auf alle enthaltenen Texte wie Beschriftungen, Überschriften, Textblöcke, etc. Außerdem sollen sich darin die genauen Daten und Details wie die Maße und Raumplatzierungen aller Ausstellungsstücke wiederfinden (Waidacher 2005: 158-160). Dafür ist es erforderlich, die noch fehlenden historischen Exponate wie Bilder und Grafiken zu recherchieren oder zu rekonstruieren. Die virtuellen, videografischen und auditiven Elemente werden auf Basis des Ausstellungsbuches produziert. In einem zu erarbeitenden Gestaltungsbuch werden die konkreten szenographischen Pläne konzipiert (vgl. ebd.). Aufgrund dieses Modells müssen die fehlenden Rekonstruktionen gebaut werden. Die genaue Umsetzung der Nachbildung erfordert im Vorhinein tiefergehende Recherche bezüglich des historisch korrekten Aufbaus und der Konstruktion der Exponate. Im Gestaltungsbuch findet auch die Lichtgestaltung ihren Raum. Einhergehend mit den beschriebenen Prozessen soll das museumspädagogische Konzept verzahnt in die Gestaltung eingearbeitet werden.

Die in dieser Arbeit skizzierten Inszenierungen sind das Ergebnis aus den Recherchen der beiden Fachgebiete Ausstellungsgestaltung und Salzwirkergeschichte. Sie sind das schöpferische Ergebnis der Bachelorarbeit. Abschließend kann gesagt werden, dass diese eine gute Grundlage bietet, um die Inszenierung historisch fundiert weiterzuentwickeln.

V. Literaturverzeichnis

Die Bachelorarbeit umfasst etwa 17.400 Wörter.

Addor, Peter 2018: Es regnet immer dorthin, wo es sowieso schon nass ist! Hg. v. steemit Inc. Online unter https://steemit.com/de-stem/@paaddor/es-regnet-immer-dorthin-wo-es-sowieso-schon-nass-ist, rev. 08.09.2019.

Auswärtiges Amt (Hg.) 2015: Behandlung von Diplomaten und anderen bevorrechtigten Personen in Deutschland (Rundschreiben, 503-90-507.00). Online unter https://www.auswaertigesamt.de/blob/259366/95fb05e9a6a89de129f15d27f92f00aa/rundschreiben-beh-diplomaten-data.pdf, rev. 08.09.2019.

Beck, Martin 2018: Verdienstunterschiede zwischen Männern und Frauen nach Bundesländern. Hg. v. Statistisches Bundesamt (Destatis). Wiesbaden. Online unter https://www.destatis.de/DE/Methoden/WISTA-Wirtschaft-und-Statistik/2018/04/verdienstunterschiede-bundeslaender-042018.html, rev. 30.08.2019.

Becker, Rolf/ **Lauterbach, Wolfgang** 2016: Bildung als Privileg - Ursachen, Mechanismen, Prozesse und Wirkungen. In: Rolf Becker und Wolfgang Lauterbach (Hg.): Bildung als Privileg. Erklärungen und Befunde zu den Ursachen der Bildungsungleichheit. 5., aktualisierte Auflage. Wiesbaden: Springer VS, S. 3–53.

Bignell, Billy D. 2017: Race explained in an experiment Awesome. YouTube. Online unter https://www.youtube.com/watch?v=Y7z8ftYn61c, zuletzt aktualisiert am 07.10.2017, rev. 08.09.2019.

Deutscher Bund (28.03.1849): Die Verfassung des Deutschen Reiches vom 28. März 1849. In: Karl Binding (Hg.): Verfassung des deutschen Reiches vom 28. März 1849 und die Erfurter Unionsverfassung. Leipzig: Engelmann (Deutsche Staatsgrundgesetze in diplomatisch genauem Abdrucke, 2).

Erzherzog Johann (16.04.1849): Gesetz, betreffend die Wahlen der Abgeordneten zum Volkshause. In: Karl Binding (Hg.): Verfassung des deutschen Reiches vom 28. März 1849 und die Erfurter Unionsverfassung. Leipzig: Engelmann (Deutsche Staatsgrundgesetze in diplomatisch genauem Abdrucke, 2), rev. 04.09.2019.

Blum, Melanie/ Borstel, Cornelia/ Bürgin, Julika et al. 2008: Baustein zur nicht-rassistischen Bildungsarbeit. 3., teilw. überarb. Aufl. Erfurt: DGB-Bildungswerk Thüringen.

Bock, Lisa/ Burkhardt, Ulrike 2019: Contrail cirrus radiative forcing for future air traffic. In: *Atmos. Chem. Phys.* 19 (12), S. 8163–8174. DOI: 10.5194/acp-19-8163-2019.

Boll, Christina/ Jahn, Malte/ Lagemann, Andreas et al. 2016: Dauerhaft ungleich - berufsspezifische Lebenserwerbseinkommen von Frauen und Männern in Deutschland. Hamburgisches Welt Wirtschafts Institut. Hamburg. Online unter http://www.hwwi.org/forschung/arbeit-bildung-und-demografie/projekte/dauerhaft-ungleich-berufsspezifische-lebenserwerbseinkommen-von-frauen-und-maennern-in-deutschland/im-jahr-2012-entwickelten-sich-die-rohstoffpreise-sehr-unterschiedlich.html, rev. 08.09.2019.

Brocchi, Davide 2019: Nachhaltigkeit und soziale Ungleichheit. Warum es keine Nachhaltigkeit ohne soziale Gerechtigkeit geben kann. 1. Auflage 2019. Wiesbaden: Springer Fachmedien (essentials).

Debus, Katharina/ Lesch McCaffry, Barbara/ Hrzán, Daniela et al. 2015: Privilegientest. Portal Intersektionalität. Forschungsplattform und Praxisforum für Intersektionalität und Interdependenzen. Bergische Universität Wuppertal. Wuppertal. Online unter http://portal-intersektionalitaet.de/forum-praxis/methodenpool/intersektionalitaet/2012/privilegientest/, rev. 08.09.2019.

Dernie, David/ Walter, Elke 2006: Ausstellungsgestaltung. Konzepte und Techniken. Ludwigsburg: AV-Edition.

Deutsche Bibelgesellschaft (Hg.) 2017: Bibel. Nach der Übersetzung Martin Luthers. revidierte Fassung von 2017. Stuttgart. Online unter https://www.bibleserver.com/text/LUT/Matth%C3%A4us25, rev. 08.09.2019.

Dreyhaupt, Johann Christoph von 1749: Pagvs Neletici Et Nvdzici, Oder Ausführliche diplomatisch-historische Beschreibung des zum ehemaligen Primat und Ertz-Stifft, nunmehr aber durch den westphälischen Friedens-Schluß secularisirten Hertzogthum Magdeburg gehörigem Saal-Creyses, Und aller darinnen befindlichen Städte, Schlösser, Aemter ... Jnsonderheit der Städte Halle, Neumarckt, Glaucha, Wettin, Löbegün, Cönnern und Alsleben / Aus Actis publicis ... zusammen getragen, Mit vielen ungedruckten Documenten ... mit Kupferstichen und Abrißen ... und mit ... Registern versehen von Johann Christoph von Dreyhaupt, Königl. Preuß. Geheimen- ... und Domainen-Rath ... Unter Mitarbeit von Gottfried August Gründler, Christian Melchior Roth, J. Seitz, Johann Wüsthoff und ... jun. Krüger. Halle: Schneider.

Dreyhaupt, Johann Christoph von 1750: Pagvs Neletici Et Nvdzici, Oder Ausführliche diplomatisch-historische Beschreibung des zum ehemaligen Primat und Ertz-Stifft, nunmehr aber durch den westphälischen Friedens-Schluß secularisirten Hertzogthum Magdeburg gehörigem Saal-Creyses, Und aller darinnen befindlichen Städte, Schlösser, Aemter ... Jnsonderheit der Städte Halle, Neumarckt, Glaucha, Wettin, Löbegün, Cönnern und Alsleben / Aus Actis publicis ... zusammen getragen, Mit vielen ungedruckten Documenten ... mit Kupferstichen und Abrißen ... und mit ... Registern versehen von Johann Christoph von Dreyhaupt, Königl. Preuß. Geheimen- ... und Domainen-Rath ... Unter Mitarbeit von Gottfried August Gründler, Johann Anton Rüdiger und Christian Gottlob Liebe, Halle: Schneider.

ELYSIUM Bestattungs-Institut Dr. Reichel: Das Grabgeleit der Halloren in Halle und im Saalekreis. Online unter https://www.elysium-bestattungsinstitut.de/grabgeleit-halloren.php, rev. 08.09.2019.

Europäische Kommission (Hg.) 2019: Hinweis Geschlechtsspezifischer Lohnunterschied ohne Anpassungen. % der durchschnittlichen Brutto-Stundenverdienste der männlichen Beschäftigten. Online unter https://ec.europa.eu/eurostat/tgm/table.do?tab=table&init=1&language=de&pcode=sdg_05_20&plugin=1, rev. 08.09.2019.

Stadt Halle (Saale) (1658): Feuer-Ordnung der Stadt Halle -Wie sich Ein Ehrenvester Hochweiser Rath derselben mit den Fürstlichen Magdeburgischen Löblichen Thal-Gerichten verglichen hat Anno 1658. Online unter http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:gbv:3:1-68046, rev. 08.09.2019.

Frei, Alfred 2019: Geschenk Geiseltalsee. Bemerkungen zu Entwicklung und Perspektive. In: Alfred Frei, Philipp Schüller und Hilke Würdemann (Hg.): Geschenk Geiseltalsee. Bildungsfest - Analysen - Essays. 1. Aufl. Merseburg: Hochschulverlag Merseburg (Ingenieur- und Naturwissenschaften), S. 12–27.

Freitag, Werner 2006: Halle 806 bis 1806. Salz, Residenz und Universität; eine Einführung in die Stadtgeschichte. Unter Mitarbeit von Andrea Thiele. Halle: Mitteldt. Verl.

Freydank, Hanns 1930: Die Hallesche Pfännerschaft. 1500-1926. Halle, Saale: A. Riechmann & Co (Die Geschichte der Halleschen Pfännerschaft / Freydank, Bd. 2).

Freydank, Hanns 2002: Die Hallesche Pfännerschaft im Dreißigjährigen Krieg. In: Werner Freitag und Heiner Lück (Hg.): Halle und das Salz. Eine Salzstadt in Mittelalter und Früher Neuzeit. 1. Aufl. Halle: Mitteldt. Verl. (Forschungen zur hallischen Stadtgeschichte, 2), S. 134–172.

Grasshoff, Udo 2008: Die Hallesche Störung. Das Buch zur gleichnamigen Ausstellung zum Stadtjubiläum 1200 Jahre Halle. Halle: Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt; Hasenverl. (Edition Zeit-Geschichte(n), 1).

hallelife.de 2018: Halloren machen dem neuen Bundespräsidenten ihre Neujahrsaufwartung. Halle. Online unter https://www.hallelife.de/nachrichten/aktuelles/details/halloren-machen-dem-neuen-bundespraesidenten-ihre-neujahrsaufwartung.html, zuletzt aktualisiert am 13.05.2019, rev. 08.09.2019.

Hallesches Salinemuseum e.V. (Hg) 2015: Halloren- und Salinemuseum Halle (Saale): Kurzdarstellung. Online unter https://www.salinemuseum.de/halle-saale/museum/kurzdarstellung/, rev. 08.09.2019.

Hecht, Michael 2014: Salzstadt. Einführung in die Städtegeschichte. Hg. v. Institut für vergleichende Städtegeschichte. Universität Münster. Online unter www.staedtegeschichte.de/einfuehrung/stadttypen/salzstadt.html, zuletzt aktualisiert am 01.09.2014, rev. 08.09.2019.

Heinzmann, Johann Georg 1788: Beobachtungen und Anmerkungen auf Reisen durch Deutschland. In Fragmenten und Briefen. Leipzig: Stettinische Buchhandlung Ulm.

Henley & Partners 2019: Henley Passport Index 2008 to 2019. Online unter https://www.henleypassportindex.com/global-ranking, rev. 08.09.2019.

Friedrich I. (18.04.1704): Privilegium derer Rauch-Schlächter im Thal zu Halle. In: Friedrich Hondorff (Hg.): D. Friedrich Hondorffs Fürstl. Magdeb. Hoff- und Justitien-Raths, auch Saltzgräfens Beschreibung des Saltz-Wercks zu Halle in Sachsen: von demselben mit angefügten Copien der vornehmsten, in solcher Beschreibung angezogenen Recesse, Verträge, Abschiede und anderer Urkunden, Jngleichen den gewöhnlichen Eydes-Formuln der Regenten, Beamten, Bedienten und Arbeiter im Thale daselbst eigentlich beschrieben, und Ao. 1670. zu Halle in 4to gedruckt. Halle: Schneider.

Friedrich Wilhelm (11.04.1716): Privileguim der Salzwürcker-Brüderschaft im Thal zu Halle über das Fischen und Vogelstellen, Friedrich Wilhelm. In: Friedrich Hondorff (Hg.): D. Friedrich Hondorffs Fürstl. Magdeb. Hoff- und Justitien-Raths, auch Saltzgräfens Beschreibung des Saltz-Wercks zu Halle in Sachsen: von demselben mit angefügten Copien der vornehmsten, in solcher Beschreibung angezogenen Recesse, Verträge, Abschiede und anderer Urkunden, Jngleichen den gewöhnlichen Eydes-Formuln der Regenten, Beamten, Bedienten und Arbeiter im Thale daselbst eigentlich beschrieben, und Ao. 1670. zu Halle in 4to gedruckt. Halle: Schneider.

Hondorff, Friedrich 1670: Das Saltz-Werck zu Halle in Sachsen befindlich. Halle: Fick, Christian.

Hondorff, Friedrich 1749: D. Friedrich Hondorffs Fürstl. Magdeb. Hoff- und Justitien-Raths, auch Saltzgräfens Beschreibung des Saltz-Wercks zu Halle in Sachsen: von demselben mit angefügten Copien der vornehmsten, in solcher Beschreibung angezogenen Recesse, Verträge, Abschiede und anderer Urkunden, Jngleichen den gewöhnlichen Eydes-Formuln der Regenten, Beamten, Bedienten und Arbeiter im Thale daselbst eigentlich beschrieben, und Ao. 1670. zu Halle in 4to gedruckt. Unter Mitarbeit von Johann Christoph von Dreyhaupt und Gottfried August Gründler. Nunmehr aber wegen Seltenheit des Buchs, und vieler vorgefallener Veränderungen aufs neue übersehen, und mit Anmerckungen, Erläuterungen und Zusätzen auch Documenten vermehret von Johann Christoph von Dreyhaupt, Königl. Preußischen Geheimten Rath und Saltzgräfem zu Halle. Halle: Schneider.

Hopp, Vollrath 2018: Konservierung [E. conservation]. In: Vollrath Hopp (Hg.): Chemische Kreisläufe in der Natur. Berlin, Heidelberg: Springer Berlin Heidelberg, S. 605–629.

I. D.U. GmbH 2005: Übersichtskarte der Böden (BÜK400d). Halle: Landesamt für Geologie und Bergwesen Sachsen-Anhalt; Abteilung Bodenkunde und Bodenschutz. Online unter http://webs.idu.de/lagb/lagb-default.asp?thm=buek400&tk=C4734, rev. 08.09.2019.

Jha, Rega/ Wesely, Tommy/ Massa, Jessica 2016: Wie privilegiert bist du? Check(list) Deine Privilegien. BuzzFeed GmbH. Berlin. Online unter https://www.buzzfeed.com/de/regajha/wie-privilegiert-bist-du?bfsource=bfocompareoff&bfsource=bfocompareoff, rev. 08.09.2019.

John, Hartmut 2001: Spielen wir noch in der Champions-League? oder: Plädoyer für professionelle Ausstellungsplanung im Museum. In: Ulrich Schwarz und Philipp Teufel (Hg.): Museografie und Ausstellungsgestaltung. Handbuch. Ludwigsburg: avedition, S. 38–61.

Just, Christine/ Just, Rüdiger 2004: "...unter Leitung eines Halloren der Schwimmkunst zu befleißigen" - Die Badehalloren. In: Uwe Meißner (Hg.): Wasser, Sole, Badelust. Schwimmen, Baden und Kuren in Mitteldeutschland. Halle (Saale): Technisches Halloren- und Salinemuseum (Schriften und Quellen zur Kulturgeschichte des Salzes, 10), S. 62–78.

Keferstein, Christian 1843: Ueber die Halloren, als eine wahrscheinlich keltische Colonie, den Ursprung des Halleschen Salzwerkes und dessen technische Sprache. Ein Versuch. Halle: Heynemann.

Keller, Hagen 2004: Hulderweis durch Privilegien: symbolische Kommunikation innerhalb und jenseits des Textes. In: *Frühmittelalterliche Studien* 38 (1), S. 309–321. DOI: 10.1515/9783110182293.309.

Keuschnigg, Marc/ Wolbring, Tobias 2017: Robert K. Merton: The Self-Fulfilling Prophecy/The Matthew Effect in Science. In: Klaus Kraemer und Florian Brugger (Hg.): Schlüsselwerke der Wirtschaftssoziologie. Wiesbaden: Springer VS (Wirtschaft + Gesellschaft), S. 177–184.

Kolle, Götz 2016: Privilegien. kulturshaker.de. Würzburg. Online unter https://kulturshaker.de/privilegien/, rev. 08.09.2019.

Lamschus, Christian (Hg.) 1989: Salz - Arbeit und Technik. Produktion und Distribution in Mittelalter und früher Neuzeit. Lüneburg: Dt. Salzmuseum (De Sulte, Nr. 3).

Lohmann, Dieter/ Podbregar, Nadja 2012: Im Fokus: Bodenschätze. Auf der Suche nach Rohstoffen. Berlin: Springer (Naturwissenschaften im Fokus).

Maaß, Karin 2006: Positionspapier Museumspädagogik. Stellungnahme des Bundesverbandes Museumspädagogik e.V. Hg. v. Bundesverband Museumspädagogik e.V. Saarbrücken. Online unter https://www.museumspaedagogik.org/fileadmin/user_upload/2_9_2PositionspapierMuseumspaed06.pdf, rev. 19.02.2019.

Meding, Oskar 1885: Achtundachtzig Jahre in Glaube, Kampf und Sieg. Ein Menschen- u. Heldenbild unseres dt. Kaisers. Unter Mitarbeit von Carl Hallberger. Stuttgart, Leipzig: Deutsche Verl. Anst.

Meißner, Uwe 2002: Die Gründung und der Ausbau der Königlich-Preußischen Salinen Schönebeck und Halle Anfang des 18. Jahrhunderts. In: Werner Freitag und Heiner Lück (Hg.): Halle und das Salz. Eine Salzstadt in Mittelalter und Früher Neuzeit. 1. Aufl. Halle: Mitteldt. Verl. (Forschungen zur hallischen Stadtgeschichte, 2), S. 79–95.

Meller, Harald/ Michel, Kai 2018: Die Himmelsscheibe von Nebra. Der Schlüssel zu einer untergegangenen Kultur im Herzen Europas. 5. Auflage. Berlin: Propyläen.

Mohnhaupt, Heinz 2015: Die Edition von Privilegien als Rechtsquellen in Deutschland und in ihrer europäischen Perspektive. In: *Krakowskie Studia z Historii Państwa i Prawa* Tom 7 (2014) (Tom 7, Zeszyt 3), S. 419–432. DOI: 10.4467/20844131KS.14.031.3096.

Moritz, Robert 1927: Hallorum Hallensis. Drei Hände voll Salz in das Grab der uralten guten Brüderschaft, Bilderschnitt, Textschrift u. Handdruck vom Verfasser. Karlsruhe: Rob. Moritz.

Mrusek, Hans-Joachim 1960: Halle/Saale. Leipzig: VEB E. A. Seemann Verlag.

Mitteldeutsche Zeitung, 10.01.2005: Neujahrsempfang in Berlin: Würste und Soleier von den Halloren für Horst Köhler. Online unter https://www.mz-web.de/mitteldeutschland/neujahrsempfang-in-berlin-wuerste-und-soleier-von-den-halloren-fuer-horst-koehler-9208908, rev. 08.09.2019.

Neuß, Erich 2002: Arbeitsverhältnisse und Löhne der Talarbeiterschaft im Spiegel der Talordnungen von 1424 bis 1616. In: Werner Freitag und Heiner Lück (Hg.): Halle und das Salz. Eine Salzstadt in Mittelalter und Früher Neuzeit. 1. Aufl. Halle: Mitteldt. Verl. (Forschungen zur hallischen Stadtgeschichte, 2), S. 115–133.

Opel, Julius Otto 1880: Einleitung. In: Marcus Spittendorff (Hg.): Denkwürdigkeiten des hallischen Rathsmeisters Spittendorff. Bearb. v. Julius Opel. Halle: Hendel (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete, Geschichtliche Vereine der Provinz Sachsen; Bd. 11), V-XLVI.

Ott, Michael 2012: Privilegien. Recht, Ehre und Adel in "Michael Kohlhaas". In: Günter Blamberger, Ingo Breuer, Wolfgang de Bruyn und Klaus Müller-Salget (Hg.): Kleist-Jahrbuch 2012. Stuttgart: J.B. Metzler, S. 135–155.

Pausch, Katja 2019: Hans-Dietrich Genscher starb vor drei Jahren: Ex-Klassenkamerad erzählt "von früher". In: *Mitteldeutsche Zeitung*, 31.03.2019. Online unter https://www.mz-web.de/halle-saale/hans-dietrich-genscherstarb-vor-drei-jahren-ex-klassenkamerad-erzaehlt--von-frueher--32294756, rev. 08.09.2019.

Piechocki, Werner 1981: Die Halloren. Geschichte u. Tradition d. "Salzwirkerbrüderschaft im Thale zu Halle". 1. Aufl. Leipzig: Koehler und Amelang.

Podbregar, Nadja 2018: Vogel des Jahres 2019: Die Feldlerche. Hg. v. wissenschaft.de. NABU. Online unter https://www.wissenschaft.de/umwelt-natur/vogel-des-jahres-2019-die-feldlerche/, rev. 08.09.2019.

Pyle, Nathan W. 2014: This Teacher Taught His Class A Powerful Lesson About Privilege. With a recycling bin and some scrap paper. BuzzFeed. Online unter https://www.buzzfeed.com/nathanwpyle/this-teacher-taught-his-class-a-powerful-lesson-about-privil, rev. 08.09.2019.

Rauschenberger, Pia/ Thu Tran, Trang 2019: Die unangenehme Wahrheit sozialer Ungerechtigkeit. Psychologie und Privilegien (Zeitfragen). Deutschlandfunk Kultur, 27.06.2019. Online unter https://www.deutschlandfunkkultur.de/psychologie-und-privilegien-die-unangenehme-wahrheit.976.de.html?dram%3Aarticle_id=452441&fbclid=IwAR2Nc8bMqPt2SirDsVNSFypMul00_vBlwTpRzjaRWA6tEox8LYJXdJYIfU4, rev. 08.09.2019.

Salzwirker-Brüderschaft im Thale zu Halle 1903: Neujahrswunsch. Halle, 01.01.1903. Gedicht an Wilhelm II. Salzwirker-Brüderschaft im Thale zu Halle 1925: Neujahrsgruss 1925. Halle, Januar 1925. Gedicht.

Salzwirker-Brüderschaft im Thale zu Halle 1939: Die Salzwirker-Brüderschaft zu Halle im Tale beehrt sich zum Jahreswechsel ihre besten Glückwünsche darzubringen. Halle, 01.01.1939. Gedicht.

Salzwirker-Brüderschaft im Thale zu Halle (a) (Hg): Geschichte der Halloren. Online unter https://www.hallore.de/halloren/geschichte/, rev. 08.09.2019.

Salzwirker-Brüderschaft im Thale zu Halle (b) (Hg): Hallorenadvent. Traditionen. Online unter https://www.hallore.de/traditionen/hallorenadvent/, rev. 08.09.2019.

Scherf, Karin 2015: Halloren Almanach. Eine alphabetische Reise in historischen Bildern. 1. Aufl. Halle: Hallesches Salinemuseum e.V.

Schmidt, Alfred 1874: Das Salz. Eine volkswirthschaftliche und finanzielle Studie. @Leipzig, Univ., Phil.Diss., 1874. 2. Aufl. Leipzig: Bidder.

Schmidt, Berthold 1982: Stand und Aufgaben der Frühgeschichtsforschung im Mittelelbe-Saale-Gebiet. In: *Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte* 65, S. 145–172. DOI: 10.11588/jsmv.1982.0.53957.

Schnalke, Thomas 2012: Vom Subjekt zum Objekt. In: Aurelia Bertron, Ulrich Schwarz und Claudia Frey (Hg.): Projektfeld Ausstellung. Eine Typologie für Ausstellungsgestalter, Architekten und Museologen = Project scope: exhibition design. Basel: Birkhäuser, S. 392.

Schrage, Dominik 2011: Erleben, Verstehen, Vergleichen. Eine soziologische Perspektive auf die auditive Wahrnehmung im 20. Jahrhundert. In: *Zeithistorische Forschungen* (2), S. 269–276. Online unter http://fox.leuphana.de/portal/de/publications/erleben-verstehen-vergleichen(e48d8258-8840-4dad-9b8d-bd6131d354cb).html, rev. 08.09.2019.

Schuck-Wersig, Petra/ Wersig, Gernot 1986: Die Lust am Schauen oder Müssen Museen langweilig sein? Plädoyer für eine neue Sehkultur. Berlin: Mann (Gebrüder-Mann-Studio-Reihe).

Schunke, Torsten 2007: Neue spätbronze-bis früheisenzeitliche Fundstellen und graphierte Keramik aus dem Stadtgebiet von Halle (Saale). In: *Archäologie in Sachsen-Anhalt, N. F. 4/2006, Bd. 2 (2007)* (4), S. 365–367.

Schwinn, Thomas 2008: Zur Analyse multidimensionaler Ungleichheitsverhältnisse. In: Österreichische Zeitschrift für Soziologie 33 (1), S. 20–42. DOI: 10.1007/s11614-008-0002-3.

Sedmak, Clemens 2013: Erben, Privilegien und Gesetze. In: Helmut P. Gaisbauer (Hg.): Erbschaftssteuer im Kontext. Wiesbaden: Springer VS, S. 23–40.

Sommerlad, Bernhard 1929: Hallonen, nicht Halloren. Ihre erste Erwähnung und Bezeichnung im 15. Jahrhundert. In: *Thüringisch-sächsische Zeitschrift für Geschichte und Kunst* 18 (1), S. 92–96.

Spittendorff, Marcus 1880: Denkwürdigkeiten des hallischen Rathsmeisters Spittendorff. Bearb. v. Julius Opel. Historische Commission der Provinz Sachsen. Halle: Hendel (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete, Geschichtliche Vereine der Provinz Sachsen; Bd. 11).

Stadt Halle (Saale) - Der Oberbürgermeister (Hg) 2016: Umweltatlas Halle (Saale) v2.0. Die Halle-Störung. Unter Mitarbeit von IT-Consult Halle GmbH. Fachbereich Umwelt, Abteilung Vorbeugender Umweltschutz. Online unter http://umweltatlas.halle.de/ua_text.asp?themen=stadtplan_grau&layer=05020201, zuletzt aktualisiert am 2017, rev. 08.09.2019.

statista GmbH (Hg) 2019: statista. Online unter https://de.statista.com/, rev. 08.09.2019.

Statistisches Bundesamt (Destatis) 2013: Durchschnittlicher Bruttostundenverdienst je Erwerbstätigen in Deutschland nach Bundesländern im Jahr 2012. Hg. v. statista GmbH. Online unter https://de.statista.com/statistik/daten/studie/419091/umfrage/durchschnittlicher-stundenlohn-in-deutschland-nach-bundeslaendern/, rev. 08.09.2019.

Statistisches Bundesamt (Destatis) 2019: Verdienste und Arbeitskosten. Arbeitnehmerverdienste (Fachserie 16, Reihe 2.1). Online unter https://www.destatis.de/DE/Themen/Arbeit/Verdienste/Verdienste-Verdienstunter-schiede/Publikationen/Downloads-Verdienste-und-Verdienstunterschiede/arbeitnehmerverdienste-vierteljahr-2160210193214.pdf?__blob=publicationFile, rev. 30.08.2019.

Straube, Manfred 2002: Soziale Lebensbedingungen und soziale Sicherheiten von Arbeitern in der pfännerschaftlichen Saline Halle a.d. Saale in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. In: Werner Freitag und Heiner Lück (Hg.): Halle und das Salz. Eine Salzstadt in Mittelalter und Früher Neuzeit. 1. Aufl. Halle: Mitteldt. Verl. (Forschungen zur hallischen Stadtgeschichte, 2), S. 51–78.

Stutz, Ulrich 1918: Lindner, D.: Die Lehre vom Privileg nach Gratian und den Glossatoren des Corpus iuris canonici. In: *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte / Kanonistische Abteilung / Hrsg. Mitters, Gradenwitz, Seckel, Heymann, Stutz, Werminghoff* (39), S. 253–256.

Tencariu, Felix-Adrian/ Alexianu, Marius/ Cotiugă, Vasile et al. 2015: Briquetage and salt cakes: an experimental approach of a prehistoric technique. In: *Journal of Archaeological Science* 59, S. 118–131. DOI: 10.1016/j.jas.2015.04.016.

Teufel, Philipp 2001: Museografie, Ausstellungsgestaltung und Szenografie. Vom Begriffswirrwarr zur Vielsprachigkeit der Disziplinen. In: Ulrich Schwarz und Philipp Teufel (Hg.): Museografie und Ausstellungsgestaltung. Handbuch. Ludwigsburg: avedition, S. 10–15.

Tonndorf, Katrin/ Wagner, Eva 2018: Lebensmittel: Salz. Hg. v. alpha, SWR, WDR. planetwissen.de. Köln. Online unter https://www.planet-wissen.de/gesellschaft/lebensmittel/salz/index.html, zuletzt aktualisiert am 25.05.2018. rev. 08.09.2019.

Vereinte Nationen (12.12.2015): Übereinkommen von Paris. Fundstelle: BMU. Online unter https://www.bmu.de/gesetz/uebereinkommen-von-paris/, rev. 08.09.2019.

Waidacher, Friedrich 2005: Museologie. Knapp gefasst. Unter Mitarbeit von Marlies Raffler. Wien, Köln, Weimar: Böhlau Verlag (UTB, 2607), rev. 12.08.2019.

Westphal, Eva 2015: Gestalterische Elemente in der Ausstellung. Eine Handreichung der LVR-Museumsberatung. LVR-Museumsheft Nr. 2. Köln: Landschaftsverband Rheinland, Fachbereich Kultur.

Wissenschaftliche Dienste des Bundestages 2014: Entgeltungleichheit zwischen Frauen und Männern. Statistiken und Analysen zum Gender Pay Gap. Ausarbeitung. Hg. v. Deutscher Bundestag. Berlin. Online unter https://www.bundestag.de/resource/blob/408522/ece0e93a16adbe86067acd8ec23ee248/wd-6-019-14-pdf-data.pdf, rev. 08.09.2019.

World Economic Forum 2018: The Global Competitiveness Report 2018. 2.A Transport infrastructure. Hg. v. World Economic Forum. Online unter http://reports.weforum.org/global-competitiveness-report-2018/competitiveness-rankings/#series=GCI4.A.02.01, zuletzt aktualisiert am 04.08.2019, rev. 08.09.2019.

VI. Anhang

VI.I. Abbildungen



Abb. 3: Experiment zur Soleversiedung mithilfe der Briquetage-Technik (Tencariu et al. 2015)

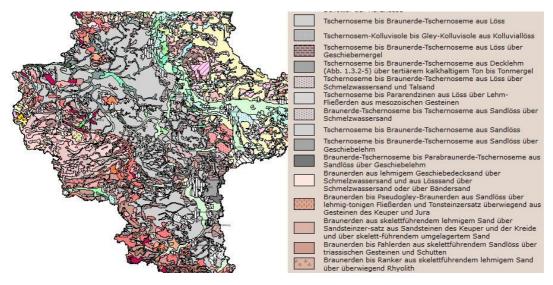


Abb. 4: Böden in Sachsen-Anhalt. Löss in der Magdeburger Börde und westlich und östlich der Saale zwischen Bernburg und Naumburg. (I. D.U. GmbH 2005)



Abb. 5: Die Halle-Störung quert im Untergrund den Marktplatz zwischen Rathaus, Händeldenkmal und Marienkirche. Abgebildet im Umweltatlas. (Stadt Halle (Saale) - Der Oberbürgermeister (Hg.) 2016)



Abb. 6: Halloren, in Friedrich Hondorffs Beschreibungen zum Salz-Werk Halle (Hondorff 1749: 71)



Abb. 7: Ein Lerchenspiegel im Technischen Halloren- und Salinemuseum (Nachbildung), Foto: Philipp Schüller

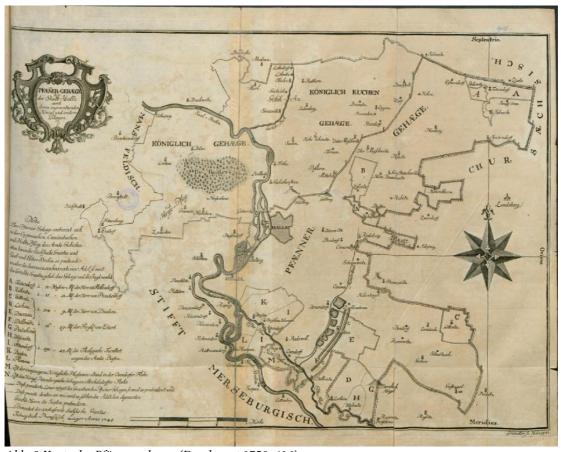


Abb. 9 Karte des Pfännergeheges (Dreyhaupt 1750: 416)



Abb. 8: Neujahrs-Carmen für Kaiser Wilhelm II. (Salzwirker-Brüderschaft im Thale zu Halle 1903)

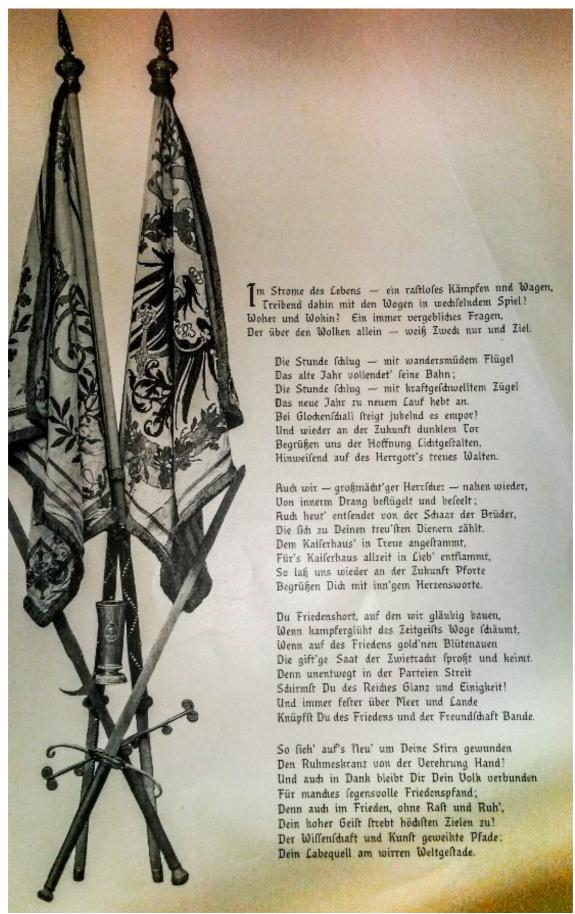


Abb. 10: Neujahrs-Carmen für Kaiser Wilhelm II. (Salzwirker-Brüderschaft im Thale zu Halle 1903)

Ein "göttliches" Geschenk, das Dir zum Lohne Vergönnet ward in holder Musen Gunst, Und so die Dornen einer Erdenkrone Umwehet sind vom Weihrauchdust der Kunst! Gott segne Dich in ihrem Liebesstrahl! Gott segne Dein erträumtes Ideal: "Zu ihm hinan — vorbildlich durch Dein Streben, Willst Du Dein Volk veredeln und erheben."

Und "Sie" die mit Dir auf des Thrones Höhen Des Lebens Weh', des Lebens Freude teilt, Die auch zu Ihr in gleicher Treu' wir stehen, Sind heut' in Liebe auch zu Ihr geeilt? Zu Dir — Erhab'ne, edle Kaiserin, Die Du mit echtem, deutschem Herzenssiun, Mit liebewarmen, treuen Mutterhänden, Wo Leid Dir naht — es hilfreich suchst zu wenden.

"Ihm" — über Erd' und Himmel hocherhaben In ewig unbegrenzter Majestät — Weih'n wir für Dich des Herzens Opfergaben Am Jahresmorgen durch ein heiß' Gebet. Mög' "Seiner" Liebe segensvoller Rat Dir ebnen — schmücken dieses Jahres Pfad; "Doch, so ein Wunsch Dir unbefriedigt bliebe, Blüh' Dir Ersat in Deines Volkes Liebe!

Herr, auf des ganzen Kaiserhauses Glieder,
Aus Deiner Gnade unerschöpftem Reich
Gieß' Deiner Liebe Segensfülle nieder!
Des Zollernstammes herrliches Gezweig
Laß' es entfalten sich zu voller Pracht!
Einst als des Reiches felsenstarke Wacht;
Als Friedensschirmer auf der Zukunft Bahnen,
Als Streitgenossen — so die Feinde mahnen.

Dock jest noch führ' durch sonnige Gefilde Sie in des Lebens blütenfrischen Mai. Ob auch der Jugend holde Traumgebilde Nicht mehr vom Schatten ernster Arbeit frei. Gott grüß Dick, Du Kaisersprossen-Schaar? Ein froh "Glück auf" auch Euch zum neuen Jahr? Gott schüfte Euch und Euer Jugendleben Gott segne Euer Schaffen, Euer Streben.

So hallet denn, ihr Glocken durch die Lande; Ein "Gottesgruß" des Jahres neuer Bahn, Und traget in der Hoffnung Lichtgewande Auch frohen Gruß zum Kaisertron hinan! Für Dich Erhab'ner, zu des Himmels Höh'n Trag' Glockenklang auch der Halloren Fleh'n: "Allewiger, schirm Kaiser Wilhelms Krone, "Gieb Deiner Segnung höchste Ihm zum Lohne!"

"Und wie sie auch rollen und rauschen, die Wogen der Zeiten, "Mit sicherem Kiel durchschneide Dein Schifflein die Flut! "Es bleibe der Herrgott Dir schirmend und schützend zur Seiten, "Dein Leben — Dein Land — getrost, wenn in Ihm es beruht."



Abb. 11: Neujahrs-Carmen für Kaiser Wilhelm II. (Salzwirker-Brüderschaft im Thale zu Halle 1903)



Abb. 12: Soleförderung und Siedebetrieb (Hondorff 1749: 58)

VI.II. Fangmethoden für die Saalefische in Halle

- Die Fischer durften den *Jäger* vier Mal zwischen Pfingsten und Martini einsetzten: Ein bis 100 m langes und von Ufer zu Ufer reichendes Netz, das von zwei Kähnen durchs Wasser gezogen und dann an Land eingeholt wurde.
- Das Treibgarn durften beide Gruppen einsetzen: Ein ebenfalls von Ufer zu Ufer reichendes Netz mit Zipfeln, die im Strom trieben. Die Fischer scheuchten dann aus ihren Kähnen die Fische mit Stangen ins Garn.
- Die Schleif- oder Schlepphaube war von alters her ein Privileg der Brüderschaft: Das Netz, mit kreisrunder Öffnung und Blei beschwert, wurde über den Grund gezogen.
- Um den Kretz- oder Schlepphamen gab es viel Streit. Die Handwerksordnung verbot den Fischern das Fischen mit Hamen. Auch den Halloren war es eigentlich verboten. Nach dem Vergleich allerdings nicht mehr. Dort wurde nur noch die Größe und das Minimum der Maschenweite festgesetzt. Neue Hamen mussten ab 1660 dem Amt Giebichenstein zur Prüfung vorgelegt werden. Laich und Brut musste zurückgekippt werden.
- Hamen waren gut geeignet zum Fischen in Ufernähe, unter Weiden oder Gebüsch. Das Netz wurde durch halbrunde Bügel in Form gehalten. Eine Zugschnur ermöglichte schnelles Schließen und Öffnen beim Fangen. Der Hamen war gerade für ärmere Halloren eine günstige Art des Fischens, da kein Kahn gebraucht wurde.
- Die Wade (im Vergleich Heber- und Pfuhl-Wathe genannt) durften nur Halloren verwenden: zwischen zwei Stangen befestigtes spitzwinkliges Netz, das vor allem bei Hochwasser auf Wiesen und Lachen genutzt wurde.
- Der Garnsack/Fischreuse war beiden Gruppen erlaubt: Ein durch fünf Bügel in eine Rundung gedehntes Netz, mit Pflöcken in Gegenrichtung des Flusses am Ufer befestigt; Fische schwimmen hinein, können aber durch die immer enger werdenden Trichterförmigen Netze an den Bügeln nicht mehr heraus.

Angeln war Fischern und Halloren erlaubt, allerdings durfte jede Person nur einen Kahn haben.

Weitere Fangmethoden wurden generell verboten